

Schriftleitung:
Mathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Sprechstunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.
Handschriften werden nicht zurückgegeben, namentlich Einwendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigt festgesetzten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.
Verkaufsstellen-Konto 36.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Mathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban

Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahresjährig . . . K 12.80
Für 1111 mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahresjährig . . . K 12.—
Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Verbringungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung

Nr. 38

Sissi, Samstag, den 10. Mai 1913.

38. Jahrgang.

Ein politischer Abenteurer

König Nikolaus von Montenegro hat in der Skutarifrage den Rückzug angetreten und willige Federn sind sofort bereit, den Fürsten der Schwarzen Berge deshalb zu einen Helden der Entfugung hinaufzuschrauben. König Nikolaus soll sich demnach in der „entscheidenden Stunde“ über die „Treulosigkeit Rußlands“ bitter beklagt haben, in den montegrinischen Regierungskreisen soll eine zunehmende Erbitterung gegen Rußland platzgreifen und König Nikolaus soll endlich sich zur Räumung von Skutari nur entschlossen haben, um damit vor seinem Lande auch gegen Rußland zu demonstrieren. — Wie diese „Demonstration“ zu der dringenden Mahnung Rußlands stimmt, Skutari zu räumen, mögen die neuesten Lobredner des Königs Nikolaus, die seine „Seelenkämpfe“ in den letzten Tagen so beweglich zu schildern wußten, mit sich selbst ausmachen. In der Tat haben die Dinge sich viel profaischer abgespielt.

König Nikolaus dachte bis in die letzten Tage nicht daran, daß Oesterreich-Ungarn Ernst machen würde; er dachte niemals daran, sein „Recht auf Skutari“ mit den Waffen in der Hand zu verteidigen, als er aber sah, daß Oesterreich-Ungarn unter allen Umständen auf die Räumung Skutaris besteht, da gab er am letzten Samstag, ohne einen Seelenkampf zu kämpfen, kurz entschlossen seinem finanziellen Agenten in Paris den Auftrag, seine bedeutenden dortigen Depots à la hausse zu engagieren, da der heroische Entschluß, Skutari aufzugeben, unfehlbar die Kurse in die Höhe treiben mußte. — Das ist jedoch eine Sache, die Oesterreich-Ungarn nichts angeht, ihre Konstatierung ist aber notwendig, um gegenüber allen journalistischen Versuchen, das

Bild des Fürsten der Schwarzen Berge zu übermalen, festzustellen, daß König Nikolaus ein sehr nüchterner Spekulant ist, der sich nach dem augenblicklichen Vorteil richtet, den er erhaschen kann. Aus diesem Grunde muß aber auch dem Märchen entgegengetreten werden, daß König Nikolaus sich mit Rußland überworfen habe und man in Montenegro sehr schlecht auf den Zaren zu sprechen sei. Was mit derartigen Tendenzberichten bezweckt werden soll, ist klar: Nachdem König Nikolaus den finanziellen Gewinn seiner Operation gegen Oesterreich-Ungarn an der Pariser Börse realisiert hat, will er es wieder mit einer ehrbaren Annäherung an Oesterreich-Ungarn versuchen und es mit seiner angeblichen Verstimmung gegen Rußland fördern. — Wird man in Wien so töricht sein, dem Herrn von Cetinje auf diesen alten Witz zum so und so vielenmale hineinzufallen? Wird Rußland und Oesterreich-Ungarn nicht endlich müde, sich von dem Zaunkönig von Montenegro immer und immer wieder gegeneinander aufzuspielen zu lassen?

Die Beforgnis in dieser Beziehung ist nicht unbegründet, da man in Wien trotz aller bitteren Erfahrungen der letzten zwanzig Jahre immer nicht den richtigen Standpunkt in der Behandlung des slawischen Elements gefunden hat. Man hat immer noch nicht gelernt, daß gegenüber den Slawen die Zügel immer straff angezogen werden müssen, daß sie im besten Falle unzuverlässige Kantonten sind, gewöhnlich aber treulose und gewissenlose Politiker, die die Hand, die sie lecken, im nächsten Augenblicke beißen. — Daß die österreichisch-ungarische Auslandspolitik wiederholt versuchte, mit Montenegro zu flirten, in der Meinung, damit Rußland im Süden den Rang ablaufen zu können, hat der Monarchie sehr viel Geld und vielleicht noch mehr

an politischer Reputation gekostet. Man kann Politiker, wie man sie in Cetinje und in Belgrad findet, bezahlen, man darf sich aber nie mit ihnen verbünden, weil sie nur so lange zu Diensten stehen, als man sie bezahlt und ihnen gleichzeitig den Daumen aufs Auge drückt. — Das hat die österreichisch-ungarische Balkanpolitik immer übersehen und darum sind die neuerwachten Sympathien des Königs Nikolaus für Oesterreich-Ungarn eine Sache, die mit sehr großer Vorsicht zu genießen ist; man wird sie nur dann zu nutzen vermögen, wenn man sie als eine neue Finte eines politischen Abenteurers einschätzt.

Aus dem südslawischen Herrenkessel.

Ein Brief aus Serajewo, der den „Freien Stimmen“ zukam, leuchtet grell in den südslawischen Herrenkessel hinein. Nicht Dalmatien ist — wie es den Anschein hatte — der Hauptherd der panslawistischen Agitation, sondern Bosnien, in dessen Bevölkerung seit den Kriegserfolgen der Balkanstaaten über die unvorbereitete Türkei ein geradezu großemwahnsinniger Fieberparoxysmus gefahren ist. Der Umstand, daß die sogenannte „trialistische Idee“ noch von keiner autoritativen Seite eine energische Abweisung erfahren hat, brachte in überraschend kurzer Zeit Früchte zur Reife, die verhängnisvoll wirken können. Man erntet aber nur, was man gesät! Auf Schritt und Tritt ist man vor der südslawischen Begehrlichkeit zurückgewichen, ja man war bereits auf dem halben Wege zur Verwirklichung einer Art trialistischer Staatsform. Bosnien und die Herzegowina haben Vorrechte erhalten, welche zum Beispiel dem politisch viel reiferen Banat gewiß mit größerem Rechte gebühren würden, in der Hand der panslawistischen Bosniaken und Herzegowzen, die

Das Pfingstweibl.

Humoreske von Mary Böhm.

„Mei liaber Hansl! Im Anfange meines Schreibens grüße ich dich recht herzlich und ich mache dir zu wissen, das ich seit „Mitti“¹⁾ mit der Quahdorn auf unserer Almhub'n²⁾ bin. Mei Quatter hat uns aufghoasen, das Haus und den Stall sei herzurichten fürs Aufstemma mit den Almvieh. — Mei liaber Hansl! Du stellst Dir's gar nit für, wie schean und liabli' es da herob'n is. Die Bleamlan blüahn das a Freid is — die Vögerl singen lusti' im Bam und so ruami³⁾ is — so stad, als wie in aner Kirche. Aber woast Hansl — rechd wars ma halb do' — wann i immrigsamol mit an Freind a wengerl blaush'n kunn. Da denk i halb allemol an di mei liaber Hansl — und weil i woast das du mi a wengerl gern hast, so bit i di recht schean — tua do' den weiden Weg nit scheu'n und kimm heint Nacht auffi zu mir, z'wegu an floan blaush. Es is eh' die letzte Nacht in der i no herob'n bin. Also kimm g'wiß! I wart' auf di!

Es grüßt und küßt dich deine
bichliebente Gretl.“

Die Hand des baumlangen Burschen, der dieses in ungeübten Lettern geschriebene — ihm von einem Almhubterbuben in den ersten Morgenstunden eines

schönen Frühlingstages, dem letzten Samstag vor Pfingsten — zugestellte Brieflein hielt, zitterte merklich, als er es nach mühsamem Durchbuchstabieren in die Tiefe seiner Rocktasche versenkte. Mit einem unsagbar dämlichen Ausdruck seines unschönen, länglichen Gesichtes starrte er, die runden, lichtblauen Froschaugen noch mehr aufreißend, eine Weile ganz „trahappert“ auf den bunten Wiesenteppich zu seinen Füßen, den mit scharfer Sense abzumähen er im Begriffe stand.

„Schau, Schau,“ murmelte er, „die Gretl schreibt mir a Liabsbriaf! Is denn dös mögli? Es is frei nit zum glaub'n! Die scheane Gretl, das hoffärtige Dirndl, die mi' — wann i s' immrigsamol antredt und ihr a bisl' schean toan möcht' — glei' über d' Achsel so fuchstienfelfswild anschaut und mi' allemol an „dalketen Buam“⁴⁾ hoast? Na ja! — Sie wird si' halt do' no' zur rechten Zeit d'rauf b'jonnen hab'n, daß der reiche Bruchnerhansl a besserer Liabhaber war als der arme Grabenseppel, der ihr alleweil nachsteigt, wie der Tod dem Krank'n, und in sie hineinredt wie der Herr Pfarrer in an verstockten Sünder. — Na is was is,“ beendete er sein halblaut geflüstertes Selbstgespräch, „auffigang'n wird's zur Kreuzwegbauernhub'n, dös steht fest.“

Mit neuerwachtem Eifer läßt er seine Sense in gleichmäßigem Tempo über die Wiesenfläche sausen und pfeift sich eins dabei. Er freut sich ja ganz unbändig auf das Stelldichein mit der seit langem schon heimlich Angebeteten.

Die Stunden bis zur Abendzeit scheinen dem allzu Ungeduldigen endlos. Endlich, nachdem er sich

fein säuberlich rasiert und das sahblonde, dünne Schnurrbärtchen fed aufgezwickelt hatte — er mußte sich doch seinem Schätzchen auf das Schönste präsentieren — getraute er sich, den Aufbruch zu wagen.

Auf leisen Sohlen, um seine schon mit den Hühnern zu Bett gegangenen Hausgenossen nicht zu stören, schleicht er aus dem Hause. Anfangs ruhig schlendernd, wie ein müßiger Spaziergänger, verfolgt er seinen Weg zur Kreuzwegbauernhub'n, die, etwa zwei Stunden weit entfernt, auf einer waldigen Anhöhe steht. Doch je mehr er sich von seinem Dorfe entfernte, desto hastiger eilte er fürbaß.

Allmählich stieg der Weg bergan. In sternloser, dunkler Stille umhüllte den einsamen Wanderer die Nacht. Düstere Regengewölke hing am Himmelszelt, das sich nur manchmal jählüttete, wenn ein dumpfgrollendes Wetterleuchten es für Momente durchzuckte. Doch der Hansl stapft frohgemut und leichtbeschwingt aufwärts. Was ficht ihn die Dunkelheit, die feuchtschwüle Nachtlust und der steinige, steile Weg zur Höhe an — ein Weg, dessen Mühsal ihm zahlreiche Schweißtropfen erpreßte — wenn ihm für alle Mühen und Beschwerden solch süßer, beseligender Lohn zuteil wird und seiner in Liebe das schönste Mädchen des Dorfes harret!

Jedesmal, wenn sein Fuß über einen besonders großen Stein stolpert, hüpfet auch sein Herz hoch auf vor Freude und Lust. Schelmisch lächelnd singt er mit krächzender Stimme:

„Der Weg zu mein' Dirndl is roani' — is stoani' — d'rüm geh' i zum Dirndle alloani' — alloani' — heint s' allererste Mal. Zuchhuu — —“

¹⁾ „Mitti“ (Mittwoch).

²⁾ Almhub'n (Almhütte).

³⁾ Ruami (ruhig).

den Wert dieses Geschenkes gar nicht zu würdigen wissen, aber zu einer gefährlichen Waffe werden. Die Gestaltung des unlängst abgehaltenen „trialistischen Kongresses“ in Abbazia erwies sich nachgerade als ein Akt der Schwäche. Dieser Kongreß war der letzte vorbereitende Schritt unserer panslawistischen gesinnten Kreise, und seine Beschlüsse, welche man der Öffentlichkeit wohlweislich vorbehielt, geben nun jene Richtschnur, die dem reichsgertrümmerten Streben der Südslawen als Wegweiser dient. Man ist in den „Reichslanden“ bereits über den Trialismus hinausgelangt und die Rufe: „Los von Oesterreich-Ungarn! Es lebe König Peter! Es lebe König Nikita!“ wurden dort schon zur gewohnten Alltagslichte. Man strebt nur ein Ziel an: die Schaffung eines „südslawischen Imperiums“. In diesem Sinne arbeiten die Führer in Spalato, Agram, Laibach und in Serajewo.

Wie weit die besonders abstoßend wirkende südslawische Agitation bereits gediehen ist, das möge an einigen Beispielen erläutert werden. In Serajewo und in der Provinz werden Flugblätter unmerkbar russischen Ursprunges in großen Massen verteilt, in welchen nicht nur Oesterreich-Ungarn, sondern auch der Katholizismus und das Deutschtum („die verhassten, dr...igen Schwabs und Ruferaschen — Kofferschlepper“) in unflätiger Weise verhöhnt werden. Unter dem tief unwissenden und denkfaulen Volke wird auch eine Ansichtskarte verbreitet, in welcher Montenegro riesengroß und die Donaumonarchie als Anhängsel winzig klein erscheint. Das fördert selbstverständlich das ohnehin überhöchliche Selbstgefühl der Bosniaken. Auf einer anderen Karte steht Nikita, dessen Haupt bis zu den Wolken reicht, vor Skutari seinen bestiefelten Fuß auf den Nacken eines sich vor ihm windenden europäischen Fürsten und seinem Munde entströmen die gemeinen Schimpfworte: „L... ich zertrete dich!“ Erwießenermaßen waren derartige skandalöse Karten von Omladinamitgliedern und Agramer Hochschülern, die sich gegenwärtig zahlreich in Serajewo aufhalten, verteilt. Bekannte, nichtslawische Persönlichkeiten werden in Serajewo auf offener Straße ohne Grund verhöhnt, angerempelt und wohl gar auch insultiert. Dies passierte vor einigen Tagen einem Gymnasialprofessor der deutschen Sprache. Außerdem wurde eine Gruppe ungarischer Staatsbürger ohne jeden ersichtlichen Grund feige angegriffen und einer von ihnen blutig geschlagen. Am herausforderndsten benimmt sich die Presse der Serben, die an Verhöhnung der Monarchie und an der Verhimmelung der südslawischen Waffentaten geradezu Unglaubliches leistet. Den Lesern, die für das Dramatisieren ohnedies sehr empfänglich sind, wird auf diese Weise das Gift des Panslawismus systematisch eingeimpft. Unter den südslawischen Mannschaften der verschiedenen Garnisonen wurde das Hineintragen der großserbischen Propaganda wiederholt versucht. Die slawische sozialdemokratische Presse steht ebenfalls im Lager der Deutsch- und Reichsfeinde und unterstützt die panslawistische Agitation in

jeder erdenklichen Weise. Noch schlimmer wird die Situation dadurch, daß die Moslims, gelockt durch alle möglichen Versprechungen der südslawischen Führer, immer mehr der Auffassung huldigen, von Haus aus ebenfalls Slawen zu sein. Man hat dieses bisher gute Element dadurch vor den Kopf gestoßen, daß man den anderen Bosniern fast alles, den Moslims aber fast gar nichts gab und sie überhaupt als einen unfruchtbaren Haufen behandelte. Sie sind bei einer Kopfszahl von nahe an eine Million aber immerhin ein Faktor, mit welchem gerechnet hätte werden sollen.

Man hat vor den Südslawen der Monarchie bereits einen derart tiefen Kotau gemacht, daß sich heute fast die ganze Verwaltung in ihren Händen befindet. Der Krebschaden besteht hauptsächlich darin, daß sich an äußerst wichtigen Positionen gänzlich energielose, das Wesen dieser Umtriebe gar nicht erfassen wollende Männer befinden, obwohl in die Reichslande Männer mit eisernem Willen gehören würden. An der Spitze steht Finanzminister Bilinski, der zweifellos panslawistischer Gesinnung ist, möge er diese Tatsache auch tausendmal ableugnen. Alle seine Maßnahmen sprechen dafür. Sektionschef Kohonyi ist ein energieloser, kränklicher Mann, dessen Tätigkeit sich in der Unterfertigung flüchtig gelesener Akten erschöpft. Sektionschef für das Finanzwesen, Prilesky, ist ausgesprochen panslawistischer Gesinnung und es dürfte sich Gelegenheit finden, diese seine Gesinnung zu beweisen. Auch der Sektionschef für das Unterrichtswesen, Slawko-Urpani, ist ein eifriger Förderer der panslawistischen Propaganda. Ihm steht das Interesse des lokalen Slawentums höher als das Interesse der Gesamtmonarchie. Solange die Reichslande unter der Verwaltung Oesterreich-Ungarns standen, war von derart argen Umtrieben keine Spur zu finden; erst seitdem die politisch unreife Bevölkerung zur Autonomie gelangt ist, schießt die monarchie- und deutschfeindliche Propaganda üppig in die Halme. Mit dem Gelde österreichisch-ungarischer Steuerzahler erhaltene Schulen haben sich als wahre Zuchtanstalten des Panslawismus entpuppt. Da darf es nicht Wunder nehmen, wenn heute der Beamtenstatus zu 70 vom Hundert aus emigrierten Serbenfreunden besteht, die schon im Namen Peters- oder Nikitas zu amtieren wähen. Dabei wurde das Deutschtum des Landes vollständig preisgegeben, statt es, als das einzige verlässliche und kulturfördernde Element, mit allen Mitteln zu kräftigen. Eine größere unbegreiflichere politische Kurzsichtigkeit wurde noch niemals begangen. An dem Beispiele der Reichslande wird es sich schlagend erweisen, daß Oesterreich entweder dem Kern nach deutsch sein und bleiben muß oder aber zu einer Beute der panslawistischen Begehrlichkeit herabsinkt! Möge man dies bedenken, solange es noch nicht zu spät ist.

Stwas von der wirtschaftlichen Bedeutung elektrischer Anlagen.

Da den Bewohnern unserer Stadt elektrische Energie zu Licht- und Kraftzwecken nun zur Verfügung steht, werden einige Ausblicke und Angaben über die wirtschaftliche Bedeutung solcher Anlagen gewiß gerne Beachtung finden.

Ein Ueberblick über die Elektroindustrie in Deutschland, die dort auch erst seit einigen Jahrzehnten in Entwicklung kam, zeigt staunenswert Großes. Zu Beginn des Jahres 1911 — von späteren Jahren stehen noch keine endgültigen Zahlen zur Verfügung — war die Leistungsfähigkeit der Maschinenanlagen sämtlicher Elektrizitätswerke in Deutschland rund 1.3 Millionen KW, entsprechend 1.7 Millionen PS, und besaßen schon damals fast zwei Drittel der Bevölkerung die Möglichkeit, sich die Vorteile der Elektrizität nutzbar zu machen. Fachmännische Schätzungen ergaben, daß für 1 KW der vollen Maschinenleistung, ausschließlich Akkumulatoren die gesamten Anlagekosten mit Einschluß der Leitungsneße jedoch ohne Haus- und Zofrittsanschlässe im Durchschnitt mit 1650 Mark zu bewerten sind, so daß in den deutschen Elektrizitätswerken zu Anfang 1911 ein Anlagekapital von rund 2.15 Milliarden Mark angelegt waren; im Vergleich zu den Anlagen in Eisenbahnen mit 17 Milliarden, in Kohlenwerken mit 4.3 Milliarden, in Gaswerken mit 2 Milliarden, gewiß ein Zeichen, welches hervorragenden Wert für die Wirtschaft dieser jüngste Zweig der Technik bedeutet. Dazu kommt noch der Wert für 16 Millionen angeschlossene Glühlampen, 245.000 Bogenlampen, 300.000 Motore mit 1.2 Millionen PS und 200.000 Apparate, der mit etwa 600 Millionen geschätzt wurde. Die Gesamtlänge der verlegten Anschlußbräute beträgt etwa 77.000 Kilometer — fast zwei Erdumfänge.

Wie viel aber seitdem schon neu hinzugekommen ist und welche Aussichten die Elektroindustrie in der Zukunft noch hat, bringt uns ein wenig näher, wenn wir erfahren, daß die zwei größten deutschen Aktiengesellschaften, die sich mit Einrichtung elektrischer Anlagen befassen, die A.-E.-G. und Siemens Halske, allein über ein Kapital von über einer Milliarde Mark verfügen.

Ueber die Gegenwerte der so für die elektrischen Anlagen aufgewendeten Summen können nachstehende Zahlen unterrichten.

Da bei Verwendung der heutigen Beleuchtungsmittel eine Kilowattstunde ungefähr 1000 Kerzenstunden zu erzeugen vermag und in Deutschland etwa 350 Millionen Kilowattstunden zu Beleuchtungszwecken im Jahr verbraucht werden, wurde die Gesamtbeleuchtung pro Kopf des mit Elektrizität versorgten Gebietes um rund 10.000 Kerzenstunden pro Jahr durch die Elektrizitätswerke vermehrt; in Anbetracht der dadurch gesteigerten beruflichen und gesellschaftlichen Leistungsfähigkeit ein zweifellos großer Gewinn. Und da für 1000 Kerzenstunden ungefähr

und „Zuchuu —“ antwortet ihm des Verges Echo. —

Endlich, als er schon ein wenig müde zu werden beginnt, erreicht er den Gipfel der Anhöhe. Da liegt auch schon zu seiner unermeßlichen Freude das nette Anwesen des Kreuzwegbauern vor ihm. Ganz dunkel, in schweigender Abgeschiedenheit, als ob es keine Menschenseele in seinem Innern berge, steht das Haus da — es scheint zu schlafen. Verwundert irrt der Blick des jungen Mannes über die lichtlosen Scheiben der kleinen Fenster. Höchlichst erstaunt kraut er seinen Kopf.

„Teiffi — Teiffi — was is denn dös, foa Licht und foa G'räusch im Haus, alles is münserl still. Is die Gretl leicht scho' schlaf'n gang'n?“ murmelte er erschrocken. „Na, wenn's a scho' schläft — mei' lieab's Dirndle — macht a nix, i wiar's halt aufwecken.“

Vorsichtig tritt er näher an das Haus heran und späht durch eins der Fenster aufmerksam in das innen herrschende Dunkel. Doch nichts läßt sich vorerst erkennen. Totenstille lagert in des Hauses Räumen, nur ein immer näherkommendes Donnergepolter tönt in sein gespannt lauschendes Ohr. Dem Hansl wird allmählich etwas unheimlich zu Mut. Endlich faßt er sich ein Herz und ruft mit vor Aufregung zitternder Stimme, wobei er den Kopf fest an die Fensterscheiben preßt, ins stockdunkle Gemach: „Is das a schiache Nacht — fragst nit wias bligt und fracht — Dirndle mach's Niegerl auf — mach ma' Dei' Niegerl auf — Dirndle mach auf — Dirndle mach auf!“

Gleichzeitig, wie zur Bestätigung des Vorhergesagten, erhellt bei den letzten Worten des Reimes ein greller Blitz jäh das Gemach — und bei dem Scheine des einige Sekunden währenden Lichtes erblickt der Späher zu seiner großen Freude eine in der Küche auf der Ofenbank sitzende — wie ihm schien — fest schlafende weibliche Gestalt.

Schnell klopft er kräftig an die Fensterscheiben und horcht eine Weile mit wild hämmerndem Herzen. Doch wie er auch angestrengt auf jeden Ton, der von innen heraus dringen mußte, lauscht, es läßt sich nichts vernehmen. Ärgerlich brummt er in sich hinein: „Na, hat das Dirndle aber einen Bärenschlaf, sie is nit zum derwecken!“

Doch plötzlich kommt ihm ein erleuchtender Gedanke. „Jessas, na, bin i a Esel, daß i nit bei der Haustür probier', ob s' offen is.“

Rasch geht er zum Tor, drückt auf die Klinke — und siehe da — seine Vermutung bestätigt sich, es ist unverschlossen. Mit schleichenden Schritten, um die in einer Nebenkammer schlafend wohnende alte halblaubige Magd nicht zu wecken, nähert er sich nun der Küchentüre, klinkt leise auf und tritt über die Schwelle. Auf leisen Sohlen, nur von dem Scheine einiger auf dem offenen Herde knisternd verglimmender Holzstückchen geleitet, strebt er der Ofenbank zu, auf der er vorher sein Gretchen in schlafender Stellung ruhen gesehen. Mit küßlich gespitzten Lippen flüstert er: „Wart', Du kloane Schlafhaub'n Du, jetzt wiar i Di mit oan Buffel aufwecken!“

Auf den Bebenspitzen tritt er ganz nahe an die

Schlafende heran. Im nächsten Moment umfaßt er auch schon — unfähig, seine Gefühle noch länger zu meistern — in stürmischer Hast die Geliebte, die ihm allsogleich in wortloser Hingabe in die Arme sinkt. In heißem Drange, sie zu küssen, sucht er ihre Lippen — doch mit einem entsetzten Aufschrei weicht er jäh zurück, das arme Wesen mit einem gotteslästerlichen Fluche in eine Ecke schleudernd, daß es krachend und ganz unheimlich raschelnd in sich zusammensinkt.

Ein Streichholz, das Hansl noch in seiner Westentasche findet, flammt auf. Es beleuchtet scharf das wutentstellte Gesicht des Mannes und einige Schritte weiter eine ganz geknickte, mit weiblichen Kleidungsstücken kunstgerecht herausgestaffierte Stroh-puppe eines sogenannten „Pfingstwaibels“, die nun der arme Gefoppte mit wuchtigen Tritten erbarmungslos in den Boden stampft. Er überhört dabei ganz ein aus männlichen Kehlen dringendes von draußen hereinschallendes Hohngelächter, in das sich gleich darauf das Geräusch von fluchtartig enteilenden Fußtritten mengt. —

Der dumme Hansl hatte in den nächsten Tagen vom Spotte seiner Kameraden viel zu leiden, denn mit der harmlosesten Miene der Welt fragte ihn dieser und jener, ob die Bufflerin wohl süß schmecken von dem „Pfingstwaibel“. ¹⁾

¹⁾ In einer Gegend Steiermarks herrscht der Brauch, einfältige Menschen mit allerlei Pfingstherzen, worunter vorzüglich das „Pfingstwaibel“ oder „Pfingstwaiben“ eine hervorragende Rolle spielt, zu verulken.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gifft.

Nr. 19

Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1913

(Nachdruck verboten.)

Pfingstgruß.

Novellette von R. Linz.

Es war am Tage vor Pfingsten und im Zentrum der Stadt, wo das Leben am höchsten flutete. Lachender Sonnenschein verhieß herrliches Festwetter und festlich-glänzend waren auch die Auslagen in den Schaufenstern der Läden, daran sich Schaulustige drängten. Andere wieder umlagerten die Stände, wo die Maien feilgeboten wurden; reizend wirkten die zartblättrigen, lichtgrünen Bäumchen in dem Stadtbilde. Donnernd sausten die Autos heran; dichtgefüllt mit Insassen und bereits mit Pfingstzweigen geschmückt, die Motowagen.

Da erschallte plötzlich ein mehrstimmiger Schrei. Einem heransausenden Motowagen gerade entgegen lief ein allerliebstes vierjähriges Kerlchen: seine blonden Pagenlocken tanzten auf dem Spitzenträger seines braunen Sammelkittels.

Der Ruf: „Rubi — um Gottes willen — zurück!“ den jetzt die entsetzte Bonne ausstieß, die ihren Schutzbefohlenen über dem Anschauen der Auslagen außer Acht gelassen, erreichte den kleinen Flüchtling zu spät.

Zugleich mit dem Ruf hatte auch ein Herr die Gefahr erkannt, in welcher der Knabe schwebte. Gleichzeitig ging in seinem Gesicht eine starke Veränderung vor, die aber offenbar nicht allein von der Situation ausging, denn ein Kampf, ein kurzer aber schwerer Kampf, malte sich in diesem ausdrucksfähigen Antlitz. Um einen Herzschock lang zauderte er — dann aber hatte er in wenigen Sätzen den Knaben erreicht und zurückgerissen und schon auch rollte der Motowagen vorüber.

Die heftige Bewegung, mit der er das Kind fortgerissen, aber hatte den Retter zu Fall gebracht. Er ward vom Motowagen eine Strecke mitgeschleift und blieb dann mit geschlossenen Augen auf dem Fahrdamm liegen.

Der ganze Vorgang war blitzgeschwind geschehen. Während die herbeigeeilte Bonne den Knaben

auffing, scharten sich die Passanten um den Gestürzten.

„Wer ist er?“ scholl es aus der Menge.

„Der Professor Heinzmann!“ sagte eine Stimme.

„Einen Arzt — schnell! Vielleicht ist es nur eine Kontusion —.“

„Ja, vielleicht, — hoffentlich . . .“

Die Pfingstglocken gingen.

Bis hin zu der einsam am Walde gelegenen Villa des Professors Heinzmann trug der Westwind die Glockentöne.

Der Garten, der die Villa umgab, prangte im Pfingstschmuck von Mutter Natur. Im Hause aber war kein festfrohes Leben. Nichts regte sich hier. Der Bewohner hatte Wirtschafterin und Diener zum Kirchgang geschickt; er hatte durch keinen Laut, keinen Tritt gekört sein wollen an diesem Pfingstmorgen, wo durchs offene Fenster mit dem Glockenhall Duftwogen von Flieder und Narzissen drangen.

Nein, er wollte durch nichts gestört sein, durch nichts. Doch nicht etwa sein Fall gestern legte dem Professor diese Schonung auf, denn er hatte tatsächlich nur einige leichte Kontusionen davongetragen und sich unter der Hand des Arztes bald wieder erholt. Sein seelisches Gleichgewicht war in Unordnung geraten, und zwar durch den Vorfall gestern, und verlangte Einklehr in sich selbst.

Professor Heinzmann zählte vierzig Jahre und war von achtungsgebietender Persönlichkeit. Das helle Morgenlicht, das über ihn hinglitt, der ausgestreckt auf dem Sofa lag, eine Kompresse um die Stirne, ließ erkennen, daß sich durch sein braunes Haar bereits Silberfäden zogen. Gebleicht vielleicht durch das Erlebnis seiner Jugend, das nimmerverklingend seine Fäden bis in die Gegenwart zog.

Er hatte geliebt vor langer, langer Zeit. Und seine Liebe hatte Gegenliebe gefunden. Zwei Seelen und ein Gedanke, zwei Herzen und ein Schlag . . . Dieses Wort hatte sich auch hier bewährt.

Und dieses Evangelium der Liebe sollte sich nicht bewähren in der Wartezeit von wenigen Jahren? Die dazu gehört hatten, bis der von Hause unbemittelte junge Oberlehrer Kurt Heinzmann so viel erübrigt, um seiner gleichfalls aus armer Familie stammenden Braut das künftige Heim einrichten zu können?

Kurt Heinzmann hätte damals jedem mit der Waffe geantwortet, der ihm dieses prophezeit. Denn er liebte seine Braut nur allzu sehr.

Um so niederschmetternder und unsagbarer traf ihn daher ihr Brief, der unvermittelt, nach zweijähriger Brautzeit, bei dem Ahnungslosen eintraf.

Ellen Bergfeld, so hieß seine Braut, weilte seit einigen Wochen bei Verwandten in der Residenz. Von hier aus schrieb sie ihm jenen Brief, der noch heute wie mit Flammenschrift in seiner Seele geschrieben stand. Er lautete:

„Es ist etwas geschehen, das mich von Dir reißt, Kurt, etwas, das ich Dir nicht enthüllen darf. Frage nicht, forsche nicht, sondern glaube mir, daß ich nicht anders handeln kann als Dich bitten, aufzusehen: Gib mich frei . . .“

Die Folge dieses Briefes war ein langes Krankenlager für Kurt Heinzmann. Die Folter der Seele, die Frage, die sein Mund nicht tun durfte, löste sich aus in dunklen Krankheitsmächten.

Doch die Jugendkraft siegte endlich — er genes, wenn auch langsam. Noch in der Rekonvaleszenz erfuhr er die Vermählung Ellens mit dem Großkaufmann Kersten. Die Firma genoß Welstruf — der Inhaber und nunmehrige Gatte von Ellen Bergfeld galt für einen mehrfachen Millionär.

Jetzt meinte Kurt Heinzmann es zu wissen: Das Geld des Mannes, der es fertig gebracht, um die Braut eines anderen zu werben, hatte Ellen gelockt, und weil sie sich schämte, dies zu bekennen, hatte sie zu geheimnisvollen Andeutungen gegriffen.

Von da an war diejenige, der seine große, starke Liebe gegolten, für Heinzmann tot, wenigstens redete er sich dies ein. Bis nach Jahren, nun vor wenigen Wochen, ein Augenblick gekommen war, der diesen Glauben zerstörte, ein Augenblick, der ihm verraten, daß Ellen nie für ihn tot gewesen, daß sie fortgelebt in seinem Herzen bis heute . . .

Die Erfahrung, die er an Ellen gemacht, hatte ihn gegen die Frauen voreingenommen, ein Gefühl der Verachtung gegen diese in ihm aufkommen lassen, das sich in Schroffheit gegen sie äußerte. Sie nannten ihn daher den Weiberfeind, ihn, der die Sehnsucht nach Weib und Kind mit sich durchs Leben trug wie nur einer.

Ellens Vater hatte die Geburt seines Enkels, die nach sechsjähriger Ehe seiner Tochter mit dem Großkaufmann Kersten erfolgt war, nicht mehr erlebt. Kersten selbst durfte sich nicht lange seines Kindes freuen — vor Jahresfrist war er gestorben.

Professor Heinzmann hatte dies durch die Zeitungen erfahren. Es änderte an seinen Gefühlen gegen die Frau, welche ihm die Treue gebrochen, nichts. Sie galt für ihn tot.

Da ereignete es sich vor einigen Wochen, daß er ihr in hiesiger Stadt ganz unvermutet begegnete. Sie führte ihren Knaben an der Hand. Ein allerliebstes Kerlchen mit blonden Pagenlocken.

Instinktiv nur hatte der Professor dies gewahrt. Sein Herz machte ein paar wilde Stöße — Ellen Kerstens Augen ruhten auf ihm, groß und klar und flehend — wie eine einzige Bitte um Vergebung.

Was galt sie ihm noch, diese Bitte? Und — wie durfte sie so klar und frei ihn anschauen, sie, die Treubrückige?

In Nächten hatte er dem nachgesonnen. Bevor er noch damit ins Klare gekommen, war das Geschehnis gestern passiert. Ein einziger Blick hatte ihn belehrt, daß das allerliebste Kerlchen mit den blonden Pagenlocken, das da ahnungslos der Gefahr in die Arme lief, Ellens Kind war — das Kind seines Feindes, den er noch über das Grab hinaus haßte und verachtete. —

Er kannte Zolas grandiose Krankheitsstudie „Die Bestie im Menschen“. In jenem Augenblick höchster Gefahr nun war auch in ihm die Bestie erwacht: Hilf nicht! Ueberlaß das Kind seinem Schicksal! Verunglückt es, so ist es für Ellen Kersten noch lange nicht genug Strafe, daß sie dein Leben verbittert und freudlos gemacht!

Und dann? Dann war sein Gott zu ihm zurückgekehrt . . .

Der Knabe war gerettet — durch ihn . . .

Auf dem ernststen Antlitz des Sinnenden glätteten sich die Linien der Erbitterung und Entsagung — wie Frieden breitete es sich darüber aus.

Wie war so still, so feierlich der Morgen! Nur das Waldesrauschen ging durch die Einsamkeit, und der Glockenhall . . . In tiefen, feierlichen Tönen verkündeten sie das ewige Wort: Ich will einen neuen Geist über euch ausgießen.

Pfingsten, Fest des Friedens, der frohen Botschaft: Sieh, die Natur, wie sie sich neu und löstlich geschmückt! Nun leg' auch du den alten Adam ab — werde ein neuer Mensch, mit einem neuen Geist — laß es auch in Dir fröhliche Pfingsten sein.

Hatte die Stille ihn eingeschlafert? Keffte ein Traumbild ihn? Durch das stille Haus trippelten kleine Füße. Eine Kinderhand klinkte die Thür auf und ein fremder kleiner Gast trat ein. Er hielt einen Strauß Pfingstlilien in der Hand, darin ein Briefchen verborgen war. Blonde Pagenlocken wippten auf dem weißen Festgewand des allerliebsten Voten. Zielbewußt und unbefangen schritt er auf den Professor zu, der sich aufgerichtet hatte und nun wie gebannt auf den Knaben sah —

Dem mußte seine Rede wohl gut einstudiert sein, denn ohne Stocken kam es über die rosigen Lippen: „Mama sagt, Du bist der gute Mann, der mir das Leben gerettet hat. Zum Dank bringe ich Dir hier einen schönen Pfingstgruß. Ich soll auf Antwort warten, hat Mama gesagt.“

Und das Patschchen drückte dem Professor Strauß und Brief in die Hand. Dazu sah der kleine Mann ihn an mit süßem Kinderblick. —

Und durch das offene Fenster hallten die Pfingstglocken. Fort und fort verkündete ihr eherner Mund: Fröhliche Pfingsten auf allen Wegen!

Und die Lilien dufteten. Sie erzählten von blühender Pfingstwonnen und daß hier ein kleiner, blondlockiger Gast auf Antwort wartete. —

Sollte der Laut, der eben von den Lippen des Lesenden, der den Brief geöffnet, drang, wohl die Antwort sein?

Wieder glaubte Kurt Heinzmann, seine Sinne äßten ihn. Stand denn wirklich da, was er las?

„Nun, da mein Vater und mein Gatte tot sind, darf ich Ihnen, Kurt Heinzmann, mit dem mich einst ein so enger Band verknüpfte, offenbaren, was mich damals zwang, jenes mich so heiß beglückende Band zu lösen.“

Mein unglücklicher Vater hat in seiner Stellung als Bankbeamter Gelder angegriffen, die der Firma Kersten in Berlin gehörten. Der Zufall fügte es nun, daß Herr Kersten mich kennen lernte und eine heftige Neigung zu mir faßte. Was zwischen ihm und meinem Vater zur Sprache gekommen ist, weiß ich nicht. Nur, daß mir mein Vater in einem verzweifelt klingenden Briefe seine Schuld bekannte und hinzusetzte, Kersten wolle davon schweigen, wenn ich mich entschließen würde, meine Verlobung zu lösen und ihn zu heiraten.

Ich füge nichts mehr hinzu, — Sie werden nun bereits alles wissen. Aber was ich gelitten — um Sie — um mein verlorenes Glück, das weiß nur Gott allein.

Ellen Kersten.“

„Wo ist Mama? Willst Du mich zu ihr führen, lieber Junge?“

Das war alles, was Kurt Heinzmann hervorbrachte. Und nun schritt er, die Hand des kleinen Führers in seiner, durch den duftenden Pfingstmorgen, dem Eingang des Waldes zu, wo sie wartend stand. —

„Ellen — laß Dein Pfingstgruß der Stifter unseres Glückes sein, dann hat er geführt, was vergangen. Zum zweiten Male bitte ich Dich: Sei mein —“

Keines Wortes fähig, lehnte sie das Haupt an seine Brust. Seine Rechte legte sich um die Geliebte, seine Linke um den Knaben. Ein neuer Geist strahlte aus seinen Augen, — er war nicht mehr einsam — er war ein glücklicher Mann.

Johanna.

Von Julia Hahn.

Sie stand auf der steilen, fahlen Düne und sah auf das Meer hinaus. Ihre vom Winde und der Sonne gebräunten Hände hielten noch die Blumen, die ihr Geerd zum Abschiede geschenkt hatte.

Mit tränengefülltem Blicke und klopfendem Herzen folgte sie dem Schiffe, welches ihr ihren Geliebten für Monate, ja vielleicht für Jahre entführte. Die weißen Segel des schmucken Dreimasters blähten sich lustig im Winde. Sie waren von der untergehenden Sonne wie in einen rosigen Schleier gehüllt und eine schimmernde Furche zeigte den Weg, den das Schiff genommen. — Die Nacht brach an; aber das junge Mädchen konnte sich nicht trennen. Unbeweglich, die Hände fest auf das klopfende Herz gepreßt, stand sie da.

„Tröste Dich,“ murmelte der Wind und spielte mit ihren Haaren, die in krausen, blonden Locken unter der Haube von grobem Linnen hervorquollen; „tröste Dich,“ rief die Möwe und berührte ihre Schulter fast im Fluge; „tröste Dich,“ rauschten die Wellen, die sich zu ihren Füßen brachen.

Aber sie schien taub für die Stimmen der Natur. Sie sah nicht den roten Sonnenball ins Meer sinken, sah nicht, wie die Wellen unter dem letzten Kusse der Sonne rot aufflamnten; sie weinte. Eine innere Stimme sagte ihr, daß sie ihren Geerd, ihren Geliebten, heute zum letztenmal gesehen hatte.

Als Johanna sich endlich zum Heimwege schickte, war die Dämmerung bereits hereingebrochen. Von dem Schiffe war nichts mehr zu sehen und das Meer lag jetzt glatt und ruhig in seinem dunkel-violetten Kleide zu ihren Füßen.

Der Vater war schon mit dem Anrichten des einfachen Abendbrotes beschäftigt, als sie das kleine Häuschen des Dorfes betrat. Er schalt seine Tochter nicht, daß sie so lange geblieben. Er war auch mal jung gewesen und sein Herz hatte stürmisch geschlagen. Die Erinnerung an seine Jugend kam ihm heute wieder lebhaft ins Gedächtnis. Als er seine letzte große Reise angetreten, da hatte seine Braut auch geweint und gebetet. —

„Tröste Dich, meine Tochter,“ sagte der alte Schiffer, als Johanna mit verweinten Augen zurückkam. „Die Zeit vergeht man schnell.“ —

„Tröste Dich,“ sagten ihre Verehrer, wenn sie sie Sonntags beim Kirchgange trafen, aber sie blieb auch diesen Bitten gegenüber taub. Sie weinte immer noch!

Und doch waren seit der Abreise ihres Geliebten Monate vergangen, aber man sah sie niemals lächeln.

Des Sonntags in ihrem Staate war sie die Schönste von allen. Niemals hatte die goldene Mütze reizender zu einem Gesichte gestanden, niemals hatte das goldene Kreuz auf einer runderen und festeren Brust geruht. Aber des Abends, wenn ihre Gespielinnen zum Tanze gingen, lenkte sie ihre Schritte dem Meere zu und hielt Zwiesprache mit ihm. Des Nachts, wenn Mädchen und Burschen vom Tanze heimkehrten, hörten sie immer das Schluchzen des einsamen, verlassenen Mädchens.

Wieder war der Frühling ins Land gezogen und mit ihm kam ein Tag, an welchem Johanna glücklich war. Ihre Augen strahlten in überirdischem Glanze; ihre Gestalt schön höher, stolzer, und auf den schönen, blonden Haaren saß heute keine Haube, aber eine sattrote Rose hatte sie kokett in den Knoten befestigt und sie leuchtete und brannte in dem blonden Gelocke wie ein glühender Mohn im reisenden Kornfelde.

Zwei Jahre war der Geliebte fort gewesen; aber die traurige Zeit war vorüber, Kummer und Sorge waren vergessen. Heute kam er zurück!

Von ihrem Vater begleitet, ging sie nach dem Hafen. Alles, was Seine hatte, war schon versammelt. Johanna ließ das Fernrohr nicht einen Augenblick sinken und plötzlich rief sie erfreut aus:

„Da ist das Schiff! Ich sehe es!“ Ihre Augen küßten sich plötzlich mit Tränen, ihre Hände zitterten. Vater, da ist es wirklich,“ stammelte sie erregt. Die „Marie-Anne“! Wie grazios und leicht durchschneidet sie die Wellen. Sieh doch 'mal, sie scheint die Wogen kaum zu berühren, sie schwebt nur so dahin. Die Männer auf Deck kann ich auch schon unterscheiden — zehn — vierzehn sind's! Ach, Vater, ich bin so glücklich!“

Sie hatte das Fernrohr sinken lassen und sah mit glühenden Wangen zu ihrem Vater auf.

„Jetzt hast Du zwei Kinder, die Dich pflegen, Vater, denn es ist Geerds letzte große Reise. Jetzt bleibt er bei uns und hilft Dir beim Fischfang; Dir wird es ja doch schon ein bisschen schwer.“

Ueber des Vaters verwittertes Antlitz ging ein breites Lächeln.

„Schon gut, meine Tochter, laß man wieder nach Deinem Schiff.“

Johanna hielt das Fernrohr wieder vor den Augen, dann stammelte sie plötzlich:

„Vater, die Flagge sitzt auf Halbmast. Es ist jemand an Bord gestorben. Vielleicht der alte Kapitän oder der alte Klaas — sie sind ja schon alt — vielleicht — nein, das wäre entsetzlich.“

Sie hielt plötzlich an; alles Blut war aus ihren Wangen gewichen. Krampfhaft umschloß ihre Hand den Arm des Vaters.

„Vater, Du hast bessere Augen als ich. Du kannst Geerd an Bord erkennen, nicht wahr?“

Der Alte blickte aufs Schiff, dann auf seine Tochter und dann auf die stumm gewordene Menge.

„Es ist noch zu weit weg, Kind,“ sagte er endlich und seine Stimme klang traurig.

Johanna wurde noch bleicher; in ihren Augen lag eine Welt voll Hoffnung und Schmerz zugleich. Eine Stunde später war das Schiff im Hafen. Mütter schlossen ihre heimgekehrten Söhne in die zitternden Arme; junge Frauen zeigten ihren Männern mit Stolz die großgewordenen Kinder; erröthende junge Mädchen hingen schluchzend und jubelnd am Halse des Geliebten.

Nur Johanna stand einsam da und sah starren Blickes auf das Schiff. Ihr Geerd, ihr Geliebter, war nicht zurückgekommen.

Ihre Knie begannen zu zittern; der Vater mußte sie stützen, daß sie nicht umfinke. Nicht der bejahrte Kapitän, nicht der alte Klaas ist's, den der Tod zu sich genommen, nein, den schmucksten und strammsten Matrosen des Schiffes hat er mit seinen schwarzen Flügeln gestreift und ihn dahingerafft! Nie wird sie wieder seine Stimme hören, nie wieder in die guten treuen blauen Augen sehen und seine rauhe Hand wird niemals wieder lieblosend ihren Scheitel berühren. Langsam wendet sie sich ab von der frohen, lärmenden Menge und schreitet wie eine Träumende dem Meere entgegen — bis die Wogen sich rauschend über sie schließen.

Wenn ihr des Abends einsam auf der Düne steht, wenn die Sonne ihre letzten Strahlen aufs Meer wirft und es unter ihrem Kusse erglüht, dann geht ein Klagen und Aechzen durch das Brausen der Wellen; es klingt wie das Schluchzen eines Weibes.

Es ist der Geist Johannas, die um den verlorenen Geliebten weint und seufzt.

Und die Mädchen und Burschen bekreuzigen sich und eilen, an der Stelle vorbeizukommen, wo ein einfaches weißes Kreuz den Ort bezeichnet, an welchem Johanna den Tod gefunden.

A. R. V. 3.

„Meine Untertanen würden frei denken, wenn sie es dürften. Sie sollten lieber dürfen und nicht denken? Atem holen und ihre Gedanken nicht mittheilen? Ich wünsche mir nichts mehr als ein kühnes, edles, freidenkendes Volk zu beherrschen, ein Volk, das Macht und Freiheit hat zu denken und zu handeln, zu schreiben und zu sprechen, zu siegen und zu sterben. Mögen sie auch zuweilen die ihnen gegebene Freiheit mißbrauchen. Ich bin desto sicherer vor dem niederen Gewürm der Schmeichler und lerne die göttliche Kunst zu verzeihen. Wer diese nicht besitzt, ist des Thrones unwürdig. Aberglaube, geistlicher Despotismus und Unduldsamkeit hindert die Entwicklung der Talente. Freiheit zu denken erhebt Geist und Gemüt. Auch über meine Untertanen soll die Morgenröthe der Weisheit aufgehen. Herrschsüchtige Priester sollen die Freiheit nicht einschränken.“

Friedrich der Große.

4 Liter Petroleum sind, so wären zu dieser Steigerung ungefähr 1.400.000 Liter Petroleum erforderlich gewesen, das heißt, die deutsche Einfuhr, die rund 1.000.000 Liter im Werte von 47 Millionen Mark betrug, hätte um das 1 1/2-fache vergrößert werden müssen.

Den Wert für das Transportwesen erhellt, daß Motoren mit weit über 500.000 PS für Bahnen in Deutschland in Betrieb stehen.

Auch die Industrie hat sich die Vorteile der Elektrizität in weitgehendstem Maße zu nutze gemacht, und dabei fällt besonders auf, daß immer mehr Fabriken dazu übergehen, von öffentlichen Elektrizitätswerken den Strom zu kaufen, anstelle sich selbst die Kraft zu erzeugen, zweifellos, weil die größeren Maschineneinheiten, die große Gleichmäßigkeit der Beanspruchung und damit die fast volle Ausnutzung der Anlage die öffentlichen Werke in die Lage versetzen, der Industrie alle Vorteile der Elektrizität noch unter beträchtlichen Ersparnissen zur Verfügung stellen können. Gehen doch selbst große Kohlenwerke vielfach dazu über, die eigene Kraft-erzeugung einzustellen und sich an große Elektrizitätswerke anzuschließen; denn es ist für sie, namentlich in Zeiten günstiger Marktlage, vorteilhafter, die Kohlen zu verkaufen, statt im eigenen Betrieb zu verfeuern. Weiters ist von besonderem wirtschaftlichen Werte, daß die Elektrizitätswerke durch Lieferung der Antriebskraft den Industrien die Festlegung großer Kapitalien ersparen, die so anderweitig von den Unternehmern in ihren Betrieben verbrennt angelegt werden können. Das gilt im verkleinerten Maßstabe auch voll für den Kleingewerbetreibenden, und sind der starke Aufschwung, das Emporkommen, die vielen Neugründungen aus kleinsten Anfängen gewiß vielfach im Zusammenhange mit der Gelegenheit zum Strombezug.

Unter den großen Vorteilen, die die Elektrizitätswerke den Industrien bieten, stehen obenan die großen Ersparnisse, die der elektrische Antrieb allein schon durch den Fortfall der Transmissionsanlagen gewährt, denn selbst technisch einwandfrei hergestellte Transmissionsanlagen lassen bis zu 50 v. H. der gesamten Antriebskraft verloren gehen. Weitere Vorteile des elektrischen Betriebes sind die weitgehende Regelmäßigkeit, die große Gleichmäßigkeit der Antriebskraft und die Freiheit in der Aufstellung der Maschinen. Diese Vorteile lassen sich unmittelbar in wirtschaftlichen Werten ausdrücken. So wurde zum Beispiel in einem der größten Walzwerke Deutschlands festgestellt, daß beim Dampfbetrieb allein beim Leerlauf eine Dampfmenge verbraucht wurde, die bei zentralisierter Kraft-erzeugung und elektrischer Kraftverteilung zum Antrieb der vollbelasteten Turbinen ausreichte. Die Ersparnisse an Betriebskraft sind daher vielfach so groß, daß Tilgung und Verzinsung der elektrischen Anlage allein hieraus bestritten werden kann.

Welche Bedeutung die Bezugsmöglichkeit von elektrischer Kraft für das Kleingewerbe hat, zeigt von oben gesehen die Tatsache, daß in Deutschland gleich vom Tage des Entstehens der Werke ab die Kleingewerbetreibenden von der billig angebotenen Betriebskraft Gebrauch gemacht haben; ist doch damit dem Handwerk endlich das ersehnte Werkzeug in die Hand gegeben, sich die mächtigste Waffe der Industrie, die mechanische Arbeitskraft, zu nutze zu machen. Jetzt kann das Kleingewerbe auch zur gleichmäßigeren und besseren Produktion übergehen und damit eine Werterhöhung der Erzeugnisse erzielen; die Vergrößerung des Umsatzes bei gleichbleibenden Löhnen und eine Verminderung der Ausgaben für Löhne kann unzweifelhaft erreicht werden. Dafür einige Beispiele.

Der Bantischler, der früher von Hand in zwei Arbeitstagen schlecht und recht eine Tür herstellte, macht heute mit elektrisch angetriebenen Maschinen in der gleichen Zeit deren zehn unter sonst gleichen Nebenbedingungen; im ganzen kann er seinen Umsatz ungefähr vervierfachen. Hatte er früher für seine Arbeit drei Gesellen gebraucht, so genügt ihm bei der gleichen Arbeit jetzt ein einziger. Seine Stromkosten betragen durchschnittlich etwa 200 Mk. im Jahr, dafür hat er 2000 Mk. an Löhnen erspart.

Der Bäcker braucht zur Fertigstellung von 100 Kilogramm Teig mittels der elektrisch betriebenen Knetmaschine elektrische Energie im Werte von sechs Pfennig, während früher zur gleichen Arbeit Löhne im Betrage von mindestens 90 Pfennig zu verausgaben waren. Ein Geselle verarbeitet in einer Stunde ungefähr 60 Kilogramm Mehl, eine Knetmaschine in der gleichen Zeit das zehnfache. Und dabei ist noch zu berücksichtigen, daß wichtige gesund-

heitliche Anforderungen am besten erfüllt werden, was überhaupt im ganzen Nahrungsmittelgewerbe für den Betrieb mit elektrischen Maschinen gilt.

Der Fleischer braucht ohne Elektromotor zum Betriebe eines größeren Hackmessers zwei Gesellen, die zusammen etwa 80 Pfennig stündlich verdienen. Der Motor leistet die gleiche Arbeit in einigen Minuten bei etwa einem Zwanzigstel der früheren Ausgaben. Dabei arbeiten die Maschinen gründlicher und zuverlässiger.

Zu alledem kommt noch, wenn man den Verzweigungen der Volkswirtschaft nachgeht, durch die Verbesserung und Verbilligung der Erzeugnisse ein Aufschwung durch regere Bautätigkeit, durch Vergrößerung des Umsatzes mit den angrenzenden Gebieten eben durch die erhöhte Leistungsfähigkeit und damit ein größerer Verdienst im Ort, ein stärkerer Zugang von Ansiedlern und mit dem allen größere Einnahmen des Gemeinwesens durch die gesteigerte Steuerkraft einerseits, andererseits durch die größere Zahl der Steuerträger und dadurch wieder Verbesserung der öffentlichen Einrichtungen.

Wenn man die gleichen Schlüsse auf die Einwirkung in der Landwirtschaft zieht, so tritt der Kulturwert elektrischer Anlagen über das bloße Wort klar zu Tage und enthebt der Anpreisung. Wenn viele, jeder für sich und dadurch auch für die Allgemeinheit diesen Gedanken tätig nachgehen, so wird auch bei uns die Einrichtung zum Aufschwung, zur vielfachen Umgestaltung und erfreulichen Verbesserung beitragen.

(Zahlenangaben aus „Technik und Wirtschaft“.)

Aus Stadt und Land

Ernennung im Justizdienste. Der erste Staatsanwalt in Gills, Herr Dr. Emanuel Bayer, wurde zum Oberlandesgerichtsrat in Graz ernannt.

Todesfall. In Leoben ist der Hotelier Johann Gärner, eine der bekanntesten Persönlichkeiten des Landes, im Alter von 68 Jahren gestorben.

Zur Flottmachung des Landtages und Lehrgelohsregulierung hat nunmehr auch der seiner Mehrheit aus slowenischen Mitgliedern bestehende Bezirksschulrat Friedau eine Entschließung an den Landesausschuß und die Regierung gefaßt.

Ein deutscher Priester. Im Wochenbericht des Deutschen Schulvereines vom 8. d. wird mitgeteilt: Die Ortsgruppe Windischfeistritz des Deutschen Schulvereines hat an die Vereinsleitung berichtet, daß Hochw. Herr Anton Almer in Bölkmarkt sich bereit erklärt hat, bei einer Veranstaltung der Ortsgruppe zu sprechen. Auf einen Brief, in dem die Vereinsleitung dem wackeren Priester besten Dank für seine Unterstützung aussprach, langte ein Schreiben ein, das lautet: „Für Ihr liebes Schreiben vom 3. d. sage ich meinen herzlichsten Dank. In Anbetracht der nationalen Pflichten, die heute mehr denn je jedem deutschen Manne auferlegt sind, bin ich gerne bereit, in Windischfeistritz bei einer Ortsgruppenversammlung zu sprechen. Ich tue das weiter auch deswegen gern, weil ich damit einen kleinen Teil der Sünde, die leider noch von einem Großteil meiner deutschen Mitbrüder durch nationalen Indifferentismus an unserem Volke angerichtet wird, abtragen will. Gleichzeitig bitte ich, von jeder Entschädigung meiner irgendwie entstehenden Auslagen absehen zu wollen. Mit dem Ausdruck besonderer Verehrung bin ich — zu weiterer Mitarbeit stets gern bereit — mit Brudergruß ergebener Anton Almer, Religionslehrer. Bölkmarkt, 5. Mai 1913.“

Evangelische Gemeinde. An den beiden Pfingstfeiertagen finden in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags Festgottesdienste statt, am ersten Feiertage in Verbindung mit einer Abendmahlsfeier. Am Pfingstmontag treffen sich Glaubensgenossen in einem Sonderzimmer bei Dirnberger. Am kommenden Samstag versammeln sich die jungen Mädchen um 5 Uhr im Gemeindefaale.

Erzherzogin Zita als Firmpatin. Zu Pfingsten findet in Graz die Firmung der beiden Töchter des Herrn Mag. B. Ottorepeß, Hoflieferant weiland Sr. Königl. Hoheit des Herrn Robert Herzog von Parma, statt. Die Patenstelle an den beiden Mädchen, welche als Hospitantinnen das k. k. Staatsrealgymnasium besuchen, hat Ihre k. u. k. Hoheit die Frau Erzherzogin Zita übernommen und wird die hohe Frau von Ihrer Erzellenz der Frau Statthalter Gräfin Clary vertreten.

Eine Erklärung des Abgeordneten Hummer. In der „Österreichischen Rundschau“ vom 6. d. gibt Abgeordneter Mag. Hummer eine Erklärung ab, die an die Vorfälle bei der letzten Ver-

sammlung des Deutschnationalen Vereines für Oesterreich in den Steinfelder-Sälen anknüpft. Abgeordneter Hummer erklärt darin die über ihn verbreiteten Gerüchte, er hätte Mittelschüler, die sich in jener Versammlung an den Tumultszenen beteiligt hätten, angezeigt, oder er hätte auch nur eine derartige Absicht gehabt, für vollkommen falsch und aus der Luft gegriffen. Ebenso seien die Angriffe gegen ihn, er sei ein Beamtenfeind, vollkommen ungerechtfertigt; es genüge der Hinweis auf seine Tätigkeit im Staatsangestelltenausschuß, auf seinen Antrag im Budgetausschuß und auf seine Bemühungen im Finanzausschuß, um die Haltlosigkeit dieser Behauptung darzutun.

Konzert im Deutschen Hause. Pfingstsonntag findet ein Konzert der vollständigen Musikvereinskapelle im Deutschen Hause statt. Sollte an diesem Tage ausnehmend schöne Witterung sein, so wird dieses Konzert auf Pfingstmontag verschoben. Näheres die Plakate.

Jagd nach einem Irrsinnigen. Der hiesige Friseur Janko Grubeshitz zeigte schon seit langer Zeit Spuren geistiger Verwirrung. Er ließ über Nacht seinen Geschäftsraum unverschlossen, ließ die Leute halbgeschoren fortgehen, versuchte es auch, den einen oder anderen uneingeseift zu rasieren und dergleichen. Es wurde daher die Ueberstellung des Grubeshitz in die Beobachtungsanstalt nach Graz angeordnet. Er wollte jedoch dieser Anordnung nicht gutwillig Folge leisten und entwich in die Umgebung. Erst nach langem Suchen wurde er in der Nähe des Gutes Unterlahnhof ausfindig gemacht und in das Krankenhaus geleitet, von wo er nach Graz abgeführt wurde, ohne irgendwelchen Widerstand zu leisten.

Belobung. Das Landesgendarmeriekommando in Graz hat die Gendarmeriewachtmeister Franz Leskoschek und Franz Kosole des Bezirksgendarmeriekommandos in Gills in Anerkennung ihrer mit besonderem Eifer, mit Umsicht und Zindigkeit bewirkten Ausforschung und Festnahme eines Münzfälschers öffentlich belobt und den Gendarmeriewachtmeister Franz Leskoschek überdies mit einem Belobungszeugnis ausgezeichnet.

Schulvereinsfest in Windischgraz. Aus Windischgraz wird uns geschrieben: Die hiesige Männerortsgruppe des Deutschen Schulvereines veranstaltete am Sonntag den 4. d. eine Jahrhundert-Gedenkfeier der deutschen Befreiungskriege, welche sich durch Reichhaltigkeit und Gebiegenheit des Gebotenen auszeichnete. Der Besuch der Feier war ein recht guter und die Ortsgruppe wird imstande sein, mit dem Ertragnisse ihren Anteil an dem Windischgrazer Bausteine der Zweimillionenstiftung zu decken, womit der aufgewendeten großen Mühe und der persönlichen Opferwilligkeit der Veranstalter der schönste Lohn zuteil wird. Den Abend leiteten Musikvorträge auf dem Klavier ein, welche von Fräulein Anna Winkler und Herrn Josef Klingner in künstlerisch vollendeter Weise gebracht wurden. Hernach führte Herr Dr. Hans Harpf mit seinem Lichtbilderapparat eine Reihe prächtiger Lichtbilder aus der Zeit der Befreiungskriege vor, zu welchen Herr Dr. Paul Hounig die begleitenden Worte sprach. Frau Betty Harpf sang hierauf die herrlichen Wolllieder „Morgentau“ und „Heimweh“, damit den berühmten Sohn der Stadt Windischgraz in seinem Heimatsorte der Bewohnerschaft in Erinnerung bringend. Fräulein Elsa Torggler besorgte die Begleitung dieser Lieder mit seinem Verständnis. Die geplanten Chorborträge der Windischgrazer „Liedertafel“ mußten leider unterbleiben, da der Chorleiter Herr Max Dobai in letzter Stunde seine Einberufung nach Bosnien erhielt. Dieser Umstand hätte die Auf-führung des Körnerschen Dramas „Deutsche Treue“ in Frage gestellt, wenn nicht Herr Ludwig Kaltenböck sich in die Breche gestellt und die schwierige Rolle des Herrn Dobai übernommen hätte. Er machte sich mit edler Aufopferung und erstaunlichem Geschicke in kaum 24 Stunden die Rolle des Oberleutnants zu eigen und rettete so die Aufführung der herrlichen Dichtung für den Abend. Ihm wurde für diese Leistung der begeisterte Dank der Zuhörer zuteil. Auch die anderen Darsteller: Herr Ingenieur Hugo Paulialis Korporal, Herr Dr. Harpf als Hauptmann, sowie Herr Max Siegl als Kaufmann, Herr Gustav Koloff als Bürger und Herr Candelini als Wundarzt ernteten für ihre gebiegenen Leistungen großen Beifall. Wärmsten Dank verdient Fräulein Emilie Techt, welche das Drama mit den Darstellern einstudierte und die Leitung desselben mit großem Geschicke handhabte. Die technische Leitung lag wieder, wie gewöhnlich, in den bewährten Händen des Herrn Mr. Karl Rebul. Bölkische

Scharlieder schlossen den schönen Abend und es kann denen recht leid sein, die wieder einmal zuhause geblieben sind.

Das Pfingstfest in der Adelsberger Grotte. Am Pfingstmontag findet um 3 Uhr nachmittags in der Adelsberger Grotte das große Grottenfest statt. Mehrere Musikkapellen werden in den verschiedenen Riesenhallen konzertieren, wobei auch die Tanzlustigen auf ihre Rechnung kommen werden. In der Grotte selbst wird das k. k. Grottenpostamt amtiert, in dem als Spezialität auf sämtliche dortselbst gekauften und ausgegebenen Postkarten der Grottenpoststempel aufgedruckt wird. Auch für die leibliche Stärkung der Grottenbesucher wird bestens gesorgt werden. Sonderzüge von Triest, Fiume, Laibach, Görz und Cormons werden mit großer Preisermäßigung nach Adelsberg verkehren. Die unterirdische Märchenwelt wird in ihrer ganzen Ausdehnung festlich elektrisch beleuchtet. Das Fest findet bei jeder Witterung statt.

Unentgeltliche Lehrlingsvermittlung. Die vereinigten steiermärkischen Arbeitsvermittlungsanstalten in Graz, Hofgasse 14, und Bruck a. M., Roseggerstraße 34, beabsichtigen wie im Vorjahre auch heuer bei Schluß des Schuljahres Maßregeln, um den die Schule verlassenden Schülern (Knaben und Mädchen) das Unterkommen in einem geeigneten Dienst- und Lehrplatz zu erleichtern. Andererseits wollen sie den Arbeitgebern eine Auswahl von Personen für die bei ihnen freien Plätze bieten. Aus diesem Anlasse wird sich die Leitung der beiden Anstalten mit einem Rundschreiben an sämtliche größten Schulen in Graz und Steiermark wenden und die austretenden Schüler einladen, ihre Wünsche den Arbeitsvermittlungsanstalten bekanntzugeben. Gleichzeitig werden den Schulleitungen die in den Anstalten angemeldeten offenen Lehrplätze mitgeteilt. Damit diese Aktion von Erfolg begleitet sei, geht an die Arbeitgeber in Graz und Steiermark das Ersuchen, offene Lehrlingsplätze für sämtliche Gewerbe (auch Plätze für landwirtschaftliche Lehrlinge) mit den genauen Bedingungen in den vereinigten steiermärkischen Arbeitsvermittlungsanstalten Graz, Hofgasse 14, und Bruck a. M., Roseggerstraße 34, bis längstens 10. Juni anzumelden. Bemerkt wird, daß die Vermittlung für beide Teile gänzlich kostenlos erfolgt.

Brand eines Dampfzägewerkes. Wie aus Gurkfeld gemeldet wird, brach am 3. d. in Ober-Suhadol um 4 Uhr früh im Werkzeugmagazin des Dampfzägewerkes des Dr. Robert Sobrian ein Brand aus, der auch auf das Sägebäude übergriff und dieses wie auch das Werkzeugmagazin und sämtliche Maschinen und Werkzeuge vernichtete, bevor ausreichende Hilfe zur Stelle war. Der Brandschaden beziffert sich auf 45.000 K. Das Feuer dürfte gelöscht worden sein.

Rann. (Maifeier.) Begünstigt von schönem Wetter, veranstalteten der Deutsche Turnverein in Rann und seine Sängerrunde am 1. d. in den städtischen Auen bei Rann eine Maifeier, an der sich eine große Zahl deutscher Familien beteiligte. Ein rühriger Festausschuß machte den Ausflüglern die Feier sehr angenehm und ließ es an nichts fehlen. Auch eine kleine Musikkapelle wurde gewonnen. Von der Sängerrunde wurden mehrere Chöre vortrefflich gesungen. Der Nachmittag verfloß für die Besucher anregend und gemächlich. Durch Spenden, die die deutschen Frauen von Rann dem Verein zukommen ließen, ging dem Reisefüßel des Vereines ein namhaftes Stümchen zu. Auch hatten sich die Teilnehmer durch den Ankauf einer größeren Zahl von Karten und Wehrschabmarken des Deutschen Schulvereines nützlich gemacht. In später Abendstunde wurde unter klingendem Spiele der Einzug in die Stadt gehalten. Und so hatte diese schöne Feier, die gar manchem jungen Herzen in Erinnerung bleiben wird, ihr Ende.

Schönstein. (Brand.) Am 5. d. brannte das Wohn- und Stallgebäude des Besitzers Franz Dobovincik in Girkovec nieder. Der Besitzer erleidet dadurch einen Schaden von 4000 Kronen, dem nur eine geringe Versicherung gegenübersteht. Der Brand wurde aus Rache gelegt. Der Brandleger konnte noch nicht ausgeforscht werden.

Drachenburg. (Ein Kuhhandel.) Auf dem Viehmarkte in St. Filipi verkaufte der Besitzer Matthias Javorsek aus Serovo dem Besitzer Alois Gabersek aus Gaberc eine Kuh um 105 Gulden. Vor der Auszahlung des Kaufpreises lockte Gabersek den Verkäufer außerhalb des Viehmarktes und zahlte ihm 105 Kronen. Als nun Javorsek die weiteren 105 Kronen forderte, erwiderte Gabersek, daß sie um 105 Kronen, nicht um 105 Gulden handels-eins geworden seien. Da nun Javorsek die Kuh um

diesen Preis nicht hergeben wollte, stieß ihn Gabersek in den Graben, entriß ihm die Kuh und trieb sie davon.

Eine Kuh gräßlich mißhandelt. Am 25. April trieb der Besitzer Anton Jager in Drevenik bei Kostreinitz eine Kuh, die Eigentum seiner Mutter und seines Stiefvaters namens Anton und Anna Marinssek war, ungefähr eineinhalb Stunden weit auf der äußerst steinig und steilen Straße nach Kostreinitz auf den Viehmarkt. Da die Kuh den ganzen Winter hindurch im Stalle stand, wurde sie beim Triebe sehr unruhig, weshalb sie Jager äußerst roh behandelte. Infolge der Mißhandlungen und des weiten Weges wurde die Kuh derart matt, daß Jager es nicht wagte, die Kuh auf den Marktplatz zu treiben, sondern ließ sie unweit desselben stehen. Noch am selben Tage trieb Jager die total erschöpfte Kuh wieder nach Hause, wobei er wieder die langsam daherschleichende Kuh arg mißhandelte. Unweit der Behausung des Besitzers Franz Sket bei Drevenik brach plötzlich die Kuh zusammen und konnte nicht mehr aufstehen. Jager ließ sie sodann durch zwei Tage ohne Nahrung im Freien liegen, worauf sie auf eine Leiter gelegt und unter die Wagenremise des Besitzers Sket gezogen wurde. Hier blieb die bereits halbverendete Kuh noch einen Tag, bis sie endlich geschlachtet wurde. Das Fleisch nahm zum Teil Jager, zum Teil dessen Eltern. Wie die darüber sehr entrüstete Bevölkerung in der dortigen Gegend allgemein spricht, soll Jager die Kuh auf eine geradezu bestialische Art gequält und mißhandelt haben. Augenzeugen erzählen, daß Jager der Kuh mit einem dicken Stocke heftige Schläge über das Maul und über den Rücken, sowie mehrere Fußtritte in die Bauchgegend versetzte. Der bei der Schlachtung der Kuh anwesend gewesene Besitzer Anton Janket in Drevenik will gesehen haben, daß die Kuh auf dem ganzen Körper striemenartige Anschwellungen hatte, die von der Mißhandlung herrührten. Unter der Haut soll das Fleisch ganz verblutet gewesen sein. Gegen den Mordling wurde die Anzeige erstattet.

Bei der Arbeit tödlich verletzt. Der 52-jährige Bergarbeiter Anton Rebov in Trisail stieß sich während der Arbeit einen Krampen derart in den Bauch, daß er bewußtlos zusammenstürzte. Er wurde sogleich in das Krankenhaus nach Laibach gebracht, wo er, ohne das Bewußtsein zu erlangen, tags darauf starb.

Totschlag wegen eines Mädchens. Man schreibt aus Rann: Kürzlich gingen die Brüder Josef und Johann Pecnik vom Besitzer Bogrine in Jaurovec, wo sie gearbeitet hatten, nach Hause. Unweit ihrer Behausung lauerten ihnen am Walde-Rande die Besitzersöhne August Savnik, Franz Lapuh und Andreas Van auf, die ihnen wegen eines Mädchens feindselig gesinnt waren. Als die Brüder an dem Verstecke vorüberkamen, stürzten sich die drei auf sie und Savnik schlug mit dem scharfen Teile einer Weingarthaupe dem Josef Pecnik mehrmals über den Kopf und den linken Oberarm. Pecnik stürzte zu Boden, erhob sich wieder und ging einige Schritte, fiel aber vor dem Elternhause abermals zu Boden. Seine Geschwister trugen ihn in das Haus. Auch Johann Pecnik wurde verletzt. Der Zustand des Josef Pecnik verschlimmerte sich derart, daß er am 30. April starb. Savnik und Lapuh wurden verhaftet, Van floh nach Kroatien.

Beim Einbruche ertappt. Man schreibt aus Drachenburg: Am 24. April wurden dem Tabaktrafikanter Johann Brecko in Krizanoch Geld, Zigarren, Zigaretten und Tabak gestohlen. Der Verdacht lenkte sich auf seinen 17-jährigen Knecht Josef Rupret, weshalb er diesen überwachte. Am Abend des 4. d. versuchte Rupret wieder einen Diebstahl. Er hatte die Geldlade, in der sich über 1000 Kronen befanden, bereits erbrochen und war im Begriffe, mit dem Gelde zu flüchten, als Brecko dazu kam und ihn festnahm. Rupret wurde dem Gerichte eingeliefert.

Verhaftung einer Einbrecherbande. Kürzlich haben wir über das Räuberunwesen in Mitzling (Bezirk Windischgraz) berichtet. Nun wird aus Windischgraz gemeldet, daß es der Gendarmerie gelungen ist, mehrere Mitglieder dieser Bande dingfest zu machen. In ihrem Besitze wurden unter anderen Einbruchswerkzeuge, Stemmeisen usw. gefunden, die in die Eindricke der erbrochenen Wertheimkasse des Vorhutplassenvereines in St. Jilgen passen. Unter dem Verdachte, diese Einbrüche verübt zu haben, wurde am 1. d. der umherziehende Zauberkünstler D. Thür aus Graz verhaftet, dessen Schuldlosigkeit sich nunmehr herausgestellt hat.

Bilder und Reigen zur Geschichte der Leibesübungen

Festaufführung anlässlich der 50-Jahrfeier des Eilier Turnvereines am 14. Juni 1913 im Stadt-Theater.

Der Eilier Turnverein, der im Jahre 1862 von turnbegeisterten Männern gegründet wurde, be-geht heuer am 28. und 29. Juni das Fest seines 50-jährigen Bestandes.

Ein Verein, dessen einzige Aufgabe es ist, volkstümlich zu wirken, der einzig und allein dazu da ist, die körperliche Ertüchtigung seiner Mitglieder zu fördern und dadurch mitzuarbeiten an der Kräftigung unseres Volkstums, hat gewiß die Pflicht, an einem Zeitpunkte in seinen Volksgenossen die Erinnerung an sein halbhundertjähriges arbeits- und erfolgreiches Leben zu wecken und fernerhin wachzuhalten durch eine festliche Veranstaltung.

Es ist zwar jetzt keine Zeit zu freudigen Gesängen wird so mancher sagen und hat gewiß recht damit; doch ist ein Turnfest kein eitel Lustgepränge, sondern ein Fest der Arbeit, gemeinsamer befeister Tätigkeit in nationalem Sinne.

Diese Auffassung möchte der Verein auch verbreitet wissen, wern er jetzt den Volksgenossen Eillis und der Umgebung die Einladung zu seinem Jubelfeste entbietet.

Alte und junge Männer, deutsche Frauen und Mädchen haben sich zusammengetan, um mit Eifer und Hingebung das Erbe Jahns zu verwalten. In den Zeiten der größten Verdrängnis hat Friedrich Ludwig Jahn dem deutschen Volke ein Mittel an die Hand gegeben, welches es lehren sollte, aus eigener Kraft den Bedrücker abzuschütteln und jenes Gut wieder zu erringen, welches des Deutschen Höchstes war seit der grauesten Vorzeit: die Freiheit.

Seine Arbeit hatte Erfolg. Das erwies sich bald. Denn als die große Zeit gekommen war, da das Volk aufstand und der Sturm losbrach, da zog Jahn mit seinen Turnern im grauen Pinnengewande nach Breslau, um sich in die Reihen jener zu stellen, die für das deutsche Vaterland ihr Blut zu opfern bereit waren. Bekanntlich war Jahn der erste, der in Lützows Freischar aufgenommen wurde.

Wie kräftig schon damals in der kurzen Zeit Jahns Saat in die Halme geschossen war, das zeigten in den Befreiungskriegen die vielen hervorragenden Taten von Turnern, deren Ruhm fortlebt in der Nachwelt. Und später bewiesen in allen Fällen, wo es galt Wehrhaftigkeit zu zeigen für des deutschen Volkes Ehr und Bestand die Turner immer wieder, daß Jahns deutsche Turnkunst wirklich das ist, als was sie ihm vorschwebte, eines der hervorragendsten Mittel zur Erhaltung und Hebung der Volkskraft. Fremde Völker, Slawen und Romanen, haben den hohen Wert des Jahn'schen deutschen Turnens besser erfaßt als die Deutschen, denn jene pflegen nur Jahns deutsches Turnen mit unwesentlichen Anpassungen an ihre völkischen Eigentümlichkeiten.

Sie pflegen es nicht nur, sondern sie fördern es von allen Seiten mit der größten Begeisterung. Der Deutsche hingegen kann ja das, was er selbst schafft, niemals so hoch einschätzen, wie das, was ihm von fremder Hand geboten wird.

In der letzten Zeit ist aber doch etwas besser geworden. Und gerade bei uns in Oesterreich, wo die deutsche Schularbeit die höchste Bedeutung erlangt hat, erkennt man bereits an, daß die deutschen Turnvereine zu den sichersten Stützen unseres Volkstums gehören.

Jahn hat nicht das deutsche Turnen geschaffen, denn das war schon da. Lange Zeit vor ihm hatte es schon Guts-Muths in Schnepfenthal mit den Schülern dieser Erziehungsanstalt gepflegt. Jahn hat es aber vom Schulturnen zum Gemeingut des deutschen Volkes erhoben, indem er mit vollem Erfolg den deutschvölkischen Wert dieser Arbeit im Gewande der Freude seinem heißgeliebten deutschen Volke zum Verständnisse brachte.

Alle Übungsformen, die die Germanen in der ältesten Zeit betrieben, bis zu den Kunstformen des deutschen Turnens, die zum großen Teile er geschaffen, nahm er in seine deutsche Turnkunst auf, denn alles, was der Körper zu leisten imstande ist, sollte durch entsprechende Übung auf die jedem Menschen angepaßte Höhe gebracht werden, beherrscht von einem raschen Geiste, damit sich eine hohe Kraft des Geistes mit der vollendetsten Körperlichkeit harmonisch verbinde. Alle von Jahn in seine deutsche Turnkunst aufgenommenen Übungsformen des Laufens, des Springens, des Werfens, alle Kämpfe des menschlichen Körpers gegen die Hindernisse, die die

Natur ihm entgegenstellt, die Uebung in den Waffen, das Turnspiel und das Kunstturnen sollten dem Körper nicht nur rohe Kraft verschaffen, sondern das Meisterwerk der Schöpfung auch zur höchsten Schönheit entwickeln. Deshalb legte Jahn ein Hauptgewicht auf die Schönheit der Ausführung, denn auch diese stellt an die Kraftentfaltung des Leibes hohe und besondere Ansprüche. Hier war es das klassische Vorbild, welches die Gymnastik der alten Griechen bot, das ihm den Weg zeigte, den er zu beschreiten sich vorgesetzt hatte.

Die Hellenen erkannten als das erste Volk die Wichtigkeit der harmonischen Ausbildung von Körper und Geist und der schönheitsdurstige Sinn und das kunstgeübte Auge dieses Volkes brachten diese Ausbildung auch auf die höchste Stufe der Vollendung.

Den Werdegang des deutschen Turnens unseren Volksgenossen vor Augen zu führen, von dem klassischen griechischen Vorbilde angefangen bis in die neueste Zeit, unternimmt jetzt bei Gelegenheit der 50-Jahrfeier der Gellier Turnverein.

Bilder und Reigen zur Geschichte der Leibesübungen heißt die Festaufführung welche im Stadttheater des Vornehmen des Vereines zur Ausführung bringen wird.

Die herrlichsten Kostüme und eine eigens zum Festspiele komponierte Musik werden im Vereine mit Beleuchtungseffekten und szenischer Ausstattung den Zuschauer die Versenkung in die Vergangenheit erleichtern und in glanzvollen Bildern sollen sich die verschwundenen Zeiten aus dem Schoße der Vergangenheit erheben.

Aus der Griechenzeit. Marmorgruppen, nach griechischen Kunstwerken gebildet, werden den griechischen Fünfkampf — Laufen, Springen, Ringen, Speer- und Diskuswurf — zeigen.

Eigenartige Töne schlagen an unser Ohr — Die Griechenjungfrauen beim Opfertanz. Langsam und feierlich schreiten die schmieglamen Gestalten der herrlichen Mädchen in schönen Verschlingungen und Verkettungen und bringen der Göttin der Blumenopfer dar.

Wilde Kriegsmusik ertönt — wir sind im römischen Zirkus — Roma imperatrix — jene Unseligen ziehen auf, deren Leben nur einen Zweck hat — zur Befriedigung der Schaulust eines entarteten Volkes zu sterben.

Gladiatoren sind's, die waffenklirrend am Cäsar vorüberziehen und je nach der Laune desselben mit ihrem Leben abzuschließen haben oder es noch aufbewahren dürfen für einen anderen Tag, an dem sie dann „ave Cäsar!“ rufend in vorschrittsmäßiger Stellung ihren Odem verhauchen. Fort mit diesem Gräßlichen!

In einer Lichtung des deutschen Eichenwaldes erscheinen Germanenjünglinge, um im Schwerttanz ihre Kraft und Gewandtheit zu erproben.

Ernst, doch kraftvoll sind die Bewegungen, prächtig die Sprünge über die Schwerter und jubelnd wird der Beste auf den Schild gehoben als ihr Schwertkönig.

O Ahnenzeit! Wie glühend strahlt der Ruhm deiner Schwerthelden und Edelmenschen in unser bewegtes Zeitalter herüber, wie belebend wirkt der Glanz deiner Ruhmestage auf unser von der Zeiten Bedrängnis gedrücktes Gemüt! Wie sehnen wir uns darnach, die Herzen an den Groß- und Edeltaten unseres Sonnenvolkes zu laben und dann mutig auszuharren den Zeiten eines neuen Dietrich entgegenzusehen.

Versunken ist die Schwertzeit der Völkerwanderung. Sehaft in Dorf und Stadt ist der Germane geworden. Immer tiefer und inniger hat sich das deutsche Gemütsleben gebildet und Jung und Alt freut sich der sonnigen Tage des Mai, der alle aus den Banden des grimmigen Winters erlöst.

Unten im Tal klingt die Fibel! und hinausziehen Bub und Mädel, um fröhlich um die Linde den Reigen zu schlingen. Tanz unter der Linde. Wie anmutig und doch kräftig sind die Formen dieses Tanzes, der heute noch in den Aelplerlätzen fortlebt. Welch leutsche Innigkeit spricht aus jeder Bewegung nach der heiteren Weise des Ländlers. Kein tolles Rasen wie bei den modernen Rundtänzen, nur ein munteres Schreiten, ein fröhliches Verschlingen und Winden sind der Ausdruck des Herzensdranges, der diesem Tanze zugrunde liegt.

Auch dies anmutige Bild verschwindet und breitspurig ziehen des Kaisers „frumbe Landsknechte“ auf.

„Eines landknechts liet“ ertönt — eine alte Weise, nach welcher die wackeren Kriegsgesellen ihren Reigen schreiten und uns in eine ganz eigenartige Zeit zurückversetzen.

Lange Zeit war es im Deutschen Reiche tot geblieben auf allen Gebieten. Die Gräuelt der Verwüstung des 30jährigen Krieges und die endlosen Jahre, die zur Erholung nötig waren, sie waren vorbeigegangen.

Es kamen die Jahre der Fremdtümelei — eine ebenso traurige Zeit — die mit der gänzlichen Unterjochung des Deutschtums unter die welsche Fremdherrschaft endeten.

Doch in den Jahren der Schmach besinnt sich das deutsche Volk der Kraft, die in ihm schlummert und die es selbst bislang an der Entfaltung gehemmt hat.

Aus dem Getümmel der Befreiungskriege steigt auf das Morgenrot der deutschen Einigung. Körner, Jahn und die Rügen, sie sind uns die Verkörperung der Hochziele, die gerade in dieser Zeit angestrebt und fast erreicht wurden. Ein lebendes Bild führt uns den jugendlichen Freiheitskämpfer im Kreise seiner Kameraden vor, wie er sie durch seine Gesänge begeistert.

Aber auch Jahns nachdrückliche Einwirkung auf die Jugend zeigt uns ein Reigen aus der Zeit des Altmeisters — aus der Jahnzeit.

Und schließlich sehen wir das Wichtigste aus dem Turnen der Jetztzeit.

Wir sehen, wie die Turner das Erbe Jahns verwalten und streben, die edle Turnkunst hinauszu tragen in alle Kreise der Volksgenossen zum Heile der Gesamtheit.

Wenn es Jahn auch nicht gegnüt war, den vollen Sieg des deutschen Turnens, die reiche Entfaltung des Turnvereinslebens zu schauen, so hat er doch erlebt, seine Schöpfung blühen und wirken zu sehen. Und mit Recht konnte er das seherische Wort sprechen: „Das Turnen, aus kleiner Quelle entsprungen, waltt jetzt als freudiger Strom durch Deutschlands Gauen. Es wird künftig eine verbindende See werden, ein gewaltiges Meer, was schirmend die heilige Grenzmark des Vaterlandes umwogt!“

Dies Wort, es hat sich in noch viel weiterem Sinne erfüllt, als er ahnte. Was er 1810 gesät, hat geblüht 1813/14 und ist zur Frucht gereift 1870/71.

Und schirmend umwogt auch fürderhin das gewaltige Meer die heilige Grenzmark der deutschen Erde. Am südlichsten Wall hält der Gellier Turnverein die Fahne der deutschen Turnkunst hoch.

50 Jahre hat er gestrebt und gesucht, seiner Aufgabe gerecht zu werden. Im Auf und Nieder der Zeiten hat er so manches böse Jahr erlebt, doch auch so manches freundige. Eines aber hat sich in dieser Zeit immer wieder bewiesen: die ewige Jugendkraft des deutschen Turnens.

Sie ist es, die ihren Vertretern auch die Fähigkeit gibt, allen Fährden zum Trost auszuweichen und durch sie zu wirken für unser heiliges Volkstum. O, daß dies Streben des Vereines allseits die richtige Würdigung fände, damit in Erfüllung gehe, was die Meister der Turnkunst zum Wohle des Deutschvolkes erfannen.

„Die turnerische Erziehung soll“, sagt GutsMuths, „den Menschen nicht bloß zum Menschen, sie soll ihn auch zum Bürger bilden; sie soll auch das Herz mehr hinwenden auf das Vaterland; sie soll den Geist heben, den natürlichen Mut nicht ohne Schonung, im unweisen Glauben an ewigen Frieden und ewige Ruh', im Knaben und Jüngling niederdrücken und lähmen, sondern ihn leiten und stets das Rechte zeigen. Sie belebe den Sinn für Ehre, für Freiheit und Unabhängigkeit des deutschen Volkes und jedes rechtmäßigen Fürsten, der es rechtmäßig mit ihm meint.“

Gut Heil!

Vermischtes.

Wüste Bluttat eines italienischen Pfarrers. In Gela auf Sizilien wurde ein scheußliches Verbrechen verübt. Der Pfarrer von San Mauro hatte im Beichtstuhl erfahren, daß ein junges Mädchen nachmittags außerhalb der Stadt ein Stellbildein mit seinem Geliebten haben sollte. Der Pfarrer beredete das Mädchen, eine Stunde früher als angesetzt hinzukommen, um Aufsehen zu vermeiden. Als das Mädchen an dem bestimmten Orte erschien, fand es den Pfarrer, der es vergewaltigte und dann ermordete und den Leichnam in Stücke schnitt. Der Pfarrer wurde auf der Flucht von Carabinieri eingeholt. Nur mit großer Mühe konnte er vor der Wut der Bevölkerung gerettet werden.

Gattenmord wider Willen. Bei Ribarti im Gouvernement Suwalki wurde ein furchtbares Verbrechen verübt. Eine junge, aus Amerika zurückkehrende Russin, die heimlich die preussische Grenze überschritten hatte, lehrte in dem Haus eines Bürgers von Ribarti zur Nacht ein. Sie erzählte, daß sie mit Ersparnissen von 1500 Mark in ihre Heimat zurückkehren werde. Da das Mädchen nachts über die Kälte klagte, tauschte die Wirtin ihr Nachtlager mit ihr. Gegen Morgen erschien der Mann der Wirtin in dem Zimmer, in dem er die Fremde vermutete, schritt auf das Bett des Mädchens zu, in dem, ohne daß er es wußte, seine Frau lag, und zerschmetterte ihr mit einem Beilhieb den Schädel. Das Mädchen, das im Nebenzimmer schlief, hörte den Lärm und flüchtete im Hemde ins Nachbarhaus, dessen Bewohner die Polizei holten. Diese fand den Mörder seiner Frau auf dem Dachboden seines Hauses erhängt vor.

Eine gefährliche Geliebte. Aus Paris wird berichtet: Dieser Tage wurde hier eine Frau namens Louise Bordier verhaftet, die sehr lebhaften Temperaments zu sein schien. Sie hatte vor einigen Jahren geheiratet und ihren Gatten, als sie ihn einmal bei einer offenkundigen Treulosigkeit ertappte, mit Vitriol überschüttet. Das Gericht hatte damals die Frau freigesprochen. Nachdem sie in der Ehe so schlimme Erfahrungen gemacht hatte, begann sie ein etwas freieres Leben zu führen und versuchte ihr Glück mit einem wohlhabenden Freunde, den sie mit ihrer Liebe bedachte. Da dieser Mann aber verheiratet war, machte Frau Bordier kurzen Prozeß, sie suchte eines Tages die Gattin ihres Geliebten auf, stürzte sich über sie her und wollte sie erwürgen. Diese Tat hatte sie mit einem Jahre Gefängnis zu büßen. Nach ihrer Freilassung hatte sie eine neue Bekanntschaft angeknüpft, diesmal mit einem jungen Offizier, dem sie bei einer Eifersuchtszene den Säbel entriß und ihn mit mehreren Hieben verwundete. Für diese Tat wanderte sie abermals in den Arrest. Raum war sie dem Zwang der Justiz entronnen, als sie sich in ein neues Liebesabenteuer einließ, und zwar wieder mit einem verheirateten Mann. Als dieser ihrer nach kurzer Zeit überdrüssig wurde und ihr den Abschied gab, schrieb sie ihm einen drohenden Brief, in dem sie erklärte, sie werde dem kleinen Töchterchen des Mannes den Kopf abschneiden. Tatsächlich wollte sie auch ihre Drohung ausführen, denn sie wurde eben verhaftet, als sie auf der Straße dem kleinen Mädchen nachschlich und es erfassen wollte. Man fand bei ihr ein scharf geschliffenes Küchenmesser, mit dem sie jedenfalls die entsetzliche Tat hatte vollbringen wollen.

Neunzehn Taschenmesser und einen Silberdollar fand Dr. Beck im Magen eines Patienten, den er in der Deutschen Medizinischen Gesellschaft zu Chicago vorstellte und der unter dem Bilde einer Blinddarmentzündung ins Hospital aufgenommen wurde. Das Röntgenbild zeigte Fremdkörper im Magen. Der Patient gab an, daß er seit fünf Jahren infolge von Wetten 129 Taschenmesser verschluckt habe. Diese Messer gingen in der Regel am zweiten oder dritten Tage ab, einige aber erst nach drei bis 15 Monaten. An manchen Tagen habe er sieben Messer verschluckt. Bei der Operation fand Dr. Beck 19 Taschenmesser und einen Silberdollar. Eines der Messer war halbgeöffnet und hatte sich mit der Spitze der Klinge in die Magenwand eingebohrt. Wahrscheinlich hatte dieses halbgeöffnete und verankerte Messer die Passage der anderen Messer verhindert.

So gut und heilkräftig

der gewöhnliche Lebertran an und für sich unbestritten ist, so kann doch nicht geleugnet werden, dass die Mehrzahl der Menschen, und zwar Kinder wie Erwachsene, ihn seines Geruches und Geschmackes wegen einfach nicht nehmen können. Scotts Lebertran-Emulsion hingegen, worin die Eigenschaften und Werte des Lebertranks noch durch Zusätze verbessert sind, wird von den meisten Menschen ohne weiteres gern genommen und auch bei längstem Gebrauche gut vertragen.



Nur nicht mit dieser Marke — dem Fische — d. Kennzeichen des Scotts'schen Lebertranks.

Dreimal täglich

Scotts Emulsion

längere Zeit regelmässig genommen, verwandelt blasse, keine rechte Esslust zeigende Kinder in muntere, fröhliche Geschöpfchen.

Beim Einkauf verlange man ausdrücklich Scotts Emulsion. Es ist die Marke „Scott“, welche seit über 35 Jahren eingeführt für die Güte und Wirkung bürgt.

Preis der Originalflasche 2 K 50 h. — In allen Apotheken käuflich.

Der Bürgermeister von Usedom in der Fremdenlegion in Algier. Aus Usedom, 7. d., wird berichtet: Der seit einigen Wochen verschwundene Bürgermeister von Usedom, Dr. Troemel, hat an seine Verwandten einen Brief kommen lassen, wonach er sich im 2. Regiment der Fremdenlegion in Algier befindet. Er hat sich im Dämmerzustand auf fünf Jahre für die Fremdenlegion anwerben lassen. Dr. Troemel war schon vor zwei Jahren verschwunden und wurde in Paris wieder gefunden, ohne daß er wußte, wie er dort hin gekommen war.

Gerichtssaal.

Wegen Vergehens gegen das Marken- schutzgesetz

wurde vom Landes- als Strafgericht in Innsbruck der Geschäftsführer eines Lebensmittelgeschäftes zu einer Geldstrafe von 100 K. zum Ersatz der Gerichtskosten und zur Publikation des Urteils in drei Zeitungen verurteilt, weil er in den mit den gesetzlich geschützten Marken der Firma Maggi versehenen Flaschen anstatt Maggi's Würze Grai-Würze feilgehalten und in Verkehr gesetzt hatte.

Mißhandlung des Vaters durch die Tochter.

Am 13. Jänner kam der Besitzer Matthias Wraz in Wien bei Drachenburg blutüberströmt zum Gendarmerieposten nach Windischlandsberg und zeigte dort an, daß ihn eben seine Tochter, die 30jährige Maria Wraz erbärmlich durchgeprügelt habe. Er erlitt hiedurch eine Reihe von Verletzungen. Maria Wraz hatte sich nun deswegen zu verantworten und bei der stattgefundenen Strafverhandlung beim Kreisgerichte in Gili bestritt sie die Tat, indem sie behauptete, der Vater habe sich die Verletzungen durch einen Sturz über die Stiege zugezogen. Er wurde jedoch der Schuld überwiesen und zu zwei Monaten Kerker verurteilt.

LACKE, EMAILLEN, FARBEN, FIRNISSE
MARKE

„OREBON“

sind die besten. Fabrik Mähr.-Schönberg.

Eingefendet.

Die Frühjahrs Müdigkeit stellt sich gewöhnlich schon im März ein. Der dritte Jahresmonat ist ohnehin mit seinen rauhen, trockenen Winden und starken Staubwirbeln für empfindliche Menschen besonders gefährlich, von Kälterückfällen, Märzensneee usw. nicht zu reden. Wer die ersten Anzeichen der Frühjahrs müdigkeit spürt, der muß auch darauf bedacht sein, der erhöhten Disposition zu ernstesten Frühjahrs erkältungen zu begegnen. Das geschieht ebenso bequem als sicher durch den Gebrauch von Fays echten Sodener Mineralpastillen, die sich längst einen festen Platz im Hausmittelschatz gesichert haben.

Im Schlafe geht die Versehung der in der Mundhöhle verbliebenen Speisereste in ungestörter Weise vor sich und bilden dieselben den Nährboden für unzählige Bakterien, gegen welche man am meisten den Mund als Eingangspforte für den menschlichen Körper schützen muß. Durch eine regelmäßige und sorgfältige Pflege des Mundes und der Zähne wendet man erwiesenermaßen die Gefahr der Ansteckung von Diphtheritis, Typhus, Tuberkulose, Cholera usw. ab. Zur Reinhaltung des Mundes und zur Pflege der Zähne können wir das seit 26 Jahren bestbekannte und von Ärzten und Zahnärzten vielfach erprobte Sarg's Kalodont Zahn-Creme und Mundwasser bestens empfehlen. Kalodont hat einen angenehmen Geschmack, wirkt antiseptisch und ist in Apotheken, Droguerien, Parfümerien, sowie in allen anderen einschlägigen Geschäften erhältlich.



Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft ist Odol nachweislich das beste Mittel zur Pflege der Zähne und des Mundes.

Preis: große Flasche K. 2.—, kleine Flasche K. 1.20

Serravallo's

China-Wein mit Eisen.

Hygien. Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.

Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarme und Rekonvaleszenten — Appetitanregendes, nervenstärkendes, blutverbesserndes Mittel.

Vorzüglicher Geschmack. Ueber 7000 Ärztl. Gutachten.

J. Serravallo, k. u. k. Hoflieferant Triest-Barcola.

Käuflich in den Apotheken in Flaschen: zu 1/2 L à K 2.60 und zu 1 L à K 4.80.

Die Südmarkbücherei
befindet sich im Mädchen-Bürger-schulgebäude und ist jeden Montag und Dienstag von 1/2 7—1/2 8 Uhr geöffnet.

Vielfach erprobt

**MATTONI'S
GIESSHÜBLER**
SAUERBRÄU



bei Harngries
und Blasenleiden
als Harnsäure
bindendes Mittel.

Seit 1868 glänzend bewährt

Berger's mediz. Teer-Seife
von G. HELL & COMP.

durch hervorragende Ärzte empfohlen, wird in den meisten Staaten Europas mit bestem Erfolge angewendet gegen

Hautausschläge aller Art,

insbesondere gegen chronische und Schuppenflechten und parasitäre Ausschläge: **Berger's Teerseife** enthält 40 Prozent Holzteer und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Teerseifen des Handels. Bei hartnäckigen Hautleiden verwendet man auch an die sehr wirksam

Berger's Teerschweifelseife.

Als mildere Teerseife zur Beseitigung aller Unreinheiten des Teints, gegen Haut- und Kopfausschläge der Kinder sowie als unübertreffliche kosmetische Wasch- und Badeseife für den täglichen Bedarf dient

Berger's Glycerin-Teerseife.

Zur Radikalkur gegen Haarschwund und Krankheiten des Haarbodens verwendet man

Berger's Flüssige Teerseife.

Als hervorragendes Hautmittel erzielen ferner mit ausgezeichnetem Erfolge die **Berger'schen Medizinalseifen ohne Teer: Berger's Borax-Seife**

gegen Wimmerln, Sonnenbrand und Miteffer, und die Kompositionen mit Benzoe, Schwefel, Schwefelmilch, Naphthol und Thymol und die sonstigen in der Broschüre empfohlenen.

Preis per Stück jeder Sorte 70 H.

samt Anweisung. Begehren Sie beim Ein-

kauf ausdrücklich **Berger's Teerseifen** und

Boraxseifen und sehen Sie auf die hier ab-

gebildete Schutzmarke und die nebenstehende

Firmazeichnung **G. Hell & Comp.**

auf jeder Etiketle. Prämiert mit

Ehrendiplom Wien 1883 und gold.

Medaille der Weltausstellung

in Paris 1900. En gros: **G. Hell & Comp.**

Wien I., Biberstrasse 8. In Gili zu haben

in allen Apotheken und einschlägigen Geschäften



G. Hell & Comp.

Bereinsbuchdruckerei

„Seleja“

Druckaufträge

in jeder beliebigen Ausführung
bei mässiger Preisanstellung.

Postsparkasse-Rechnung 36.900

Inseratenaufträge

für die Deutsche Wacht werden
nach billigstem Tarif berechnet.

Telefon Nr. 21

Geschäftsstelle: Gili



Rathausgasse Nr. 5

Schwefel-Heilbad **WARASDIN-TÖPLITZ** (Kroatien)

Eisenbahn-, Post-, Telephon- und Telegraphen-Station.
NEUES KURHOTEL MIT ELEKTRISCHER BELEUCHTUNG.
Altberühmte radioaktive Schwefeltherme + 58° C.
empfohlen bei
Gicht, Rheuma, Ischias etc.
Trinkkuren bei hartnäckigen Hals-, Kehlkopf-, Brust-,
Leber-, Magen- und Darmleiden.
Elektr. Massage, Schlamm-, Kohlensäure- u. Sonnenbäder.
Das ganze Jahr geöffnet. Moderner Komfort.
Neue Hotels. Herrliche Umgebung. Militärmusik.
Kurarzt Dr. J. Lochert. Prospekte gratis.

Echte Brünner Stoffe

Frühjahrs- und Sommersaison 1913.

Ein Kupon Mtr. 3-10 lang, 1 Kupon 7 Kronen
kompletten Herrenanzug 1 Kupon 10 Kronen
(Rock, Hose und Gilet) gebend, 1 Kupon 15 Kronen
kostet nur 1 Kupon 17 Kronen
1 Kupon 20 Kronen

Ein Kupon zu schwarzem Salomanzug 20 K sowie Überzieherstoffe.
Touristenloden, Seidenkammgarne, Damenkleiderstoffe versendet zu
Fabrikpreisen die als reell u. solid bestbekannte Tuchfabriks-Niederlage

Siegel-Imhof in Brünn

Muster gratis und franko.

Die Vorteile der Privatkundschaft, Stoffe direkt bei
der Firma Siegel-Imhof am Fabriksort zu be-
stellen, sind bedeutend. Fixe billigste Preise. Große
Auswahl. Mustergetreue, aufmerksamste Ausführung
auch kleiner Aufträge, in ganz frischer Ware.

Herdfabrik H. Kolosius
Wels, Oberösterreich.



An Güte und Leistungsfähigkeit unübertroffene Herde in Eisen, Email, Porzellan, Majolika
für Haushaltungen, Hotels, Restaurationen etc. Dampfkochanlagen, Gaskocher- und Gasherde,
sowie frische Dauerbrandöfen
Zu beziehen durch jede Eisenhandlung, wo nicht, direkter Versand. Man verlange „Original-
Kolossus-Herde“ und weise minderwertige Fabrikate zurück. Kataloge kostenlos.



Keil-Lack

Mit „Keil-Lack“ gelbbraun oder grau
Streich man den Boden — merkt genau
Und für Parquetten reicht 'ne Büchse
Alljährlich von Keil's-Bodenwische.
Wachslisch und Lüren streich ich nur
Stets glänzend weiß mit Keil's Glasur.
Für Küchenmöbel wählt die Frau
Glasur in zartem, lichten Blau.

Zwei Korbfauteuils, so will's die Mod'
Streich ich in Grün — den andern Rot.
Das Mädchen selbst gibt keine Ruh'
Mit Keil's Creme putzt sie nur die Schuh',
Und murmelt, weil ihr das gefällt:
„Der Haushalt, der ist wohl bestellt!“

Stets vorrätig in Cilli bei **Gustav Stiger und Wogg.**

Arnau: J. Steintender.
D.-Landsberg: Buchschloffer.
Eibiswald: A. Riedinger.
Gonobitz: Fr. Rupnik.
Graz: Alois Hymann.

Laufen: Franz Laver Petel.
Lichtenwald: E. Gimpel.
Marburg: H. Bischer.
Markt Tücher: Ad. Elsbacher.
Mureck: Joh. Plager.

Pettan: H. C. Schmal.
Radkersburg: Erhard Uroy.
Robitsch: Josef Verlig.
St. Marein: Joh. Schmal.
Wildon: Friedrich Unger.

! Eternit-Schiefer !

Nur dann echt,
wenn jede Platte die
gesetzl. geschützte
Wortmarke

Eternit

in erhabener Schrift trägt.

Reparaturlose Dachdeckungen

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHKE
VÖCKLABRUCK OB. OE. · WIEN IX/4

Wetterfeste Mauerverkleidungen

Vertreten
durch:

Rudolf Blum & Sohn

Dachdeckungs- u.
Spengler-Geschäft

Marburg

Ecke Carnerle- u.
Hilariusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Alleinverkauf
der weltbekannten Erzeug-
nisse von

Schuhwaren

der Firma **F. L. Popper**
Chrudim
im Warenhaus

Johann Koss, Cilli.



Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen. Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder

Fahrräder von 120 K aufwärts. Grosse Reparaturwerkstätte.

Alleinverkauf!

Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.



Alte Fahrräder werden eingetauscht.

Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w.

Ratenzahlung.



Wohnung

Ringstrasse Nr. 10, II. Stock, fünf Zimmer, Vorzimmer, Dienstboten- und Badezimmer, Küche, Speis, Dachboden- und Kelleranteil nebst kleinen Garten, mit 1. August, eventuell mit 1. Juli zu vermieten. Näheres bei J. Sucher, Hausadministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Peter Kostić Nachf.

Cilli, Hauptplatz.

Grösste Auswahl in Schultaschen, Ledertaschen, Handtaschen, Reisekoffer, Spielwaren, Galanterie- u. Fremdenartikeln.

Billigste Preise.



Die Asbestschieferwerke „Zenit“ G. m. b. H., Mährisch-Schönberg, liefern die besten und billigsten

Bedachung.

Vertreter: Karl Laczkowich, Bauspenglerei und Dachpappen, Holzzementdeckung, Donawitz und Leoben, Telefon interurb. 120/vi, Rudolf Felice, Stadtbaumeister, Judenburg, Joh. Stöckel, Maurer- und Zimmermeister, Bad Aussee, Franz Reimer, jun., Schieferdeckermeister, Graz, Merangasse 30.

Wenn Sie

nicht essen können, sich unwohl fühlen, bringen Ihnen die ärztl. empfohlenen

Kaiser's

Magen-Pfeffermünz-Caramellen

sichere Hilfe. Sie bekommen guten Appetit, der Magen wird wieder eingerichtet und gestärkt. Wegen der belebenden und erfrischenden Wirkung unentbehrlich bei Touren.

Paket 20 und 40 Heller bei: Schwarzl & Co., M. Hauser und Johann Fiedler, Drogerie in Cilli; M. Bospil in Gonobitz; Hans Schneider in Rann; A. Plunger in Wind. Landsberg; Carl Hermann's Nachf. und A. Eisbacher in Markt Tüffer.

Die Erste Cillier Dampf-Wäscherei

chem. Reinigungsanstalt

Cilli, Herrengasse 20

empfiehlt sich zur sorgfältigsten und billigsten Reinigung aller Haus-, Leib- u. Putzwäsche sowie Vorhänge, alle Arten Kleidungsstücke, Felle u. s. w.

Auswärtige Aufträge werden prompt effektiert.

Maschinschreibunterricht

und Stenographie erteilt ein lehrbefähigter Maschinschreiblehrer gegen mässiges Honorar. Anfragen sind zu richten an Stadtamtsekretär Hans Blechinger.

Jeden Donnerstag grosser

Restenverkauf

zu sehr billigen Preisen im Warenhaus

Johann Koss, Cilli.

Herren-, Knaben- und Kinder-Konfektion

modernste Anzüge, Ulster, Raglans, Wettermäntel billigst im Warenhaus

Johann Koss, Cilli.

Visit-Karten

liefert rasch und billigst

Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Anerkannt vorzügliche photographische Apparate



eigener und fremder Konstruktion. Ausarbeitung sämtlicher Amateuraufnahmen in unserem Atelier. Wir empfehlen, vor Ankauf eines Apparates unseren Rat in Anspruch zu nehmen. Infolge raschen Absatzes stets frisches Material. Unsere beliebten „Austria-Kameras“ und „Austriaplatten“ können auch durch jede Photohandlung bezogen werden. Preislisten gratis. Händler wollen sich an unser Exporthaus „Kamera-Industrie“, Wien VII, wenden.

R. Lechner (Wilh. Müller)

k. u. k. Hof-Manufaktur für Photographie. Wien I, Graben 30 und 31. Grösstes Lager für jeglichen photogr. Bedarf.

MOCCA WÜRFEL
sind der allerfeinsten, fix und fertig gezuckerte Kaffee
ein Würfel gibt 1/2 Liter,
kostet 16 Heller.
ÜBERALL ZU HABEN!!
C. WENGER, FABRIK, KLAGENFURT.

Zwei schön möblierte

ZIMMER

sind zu vermieten. Anzufragen Grazerstrasse Nr. 26, Parterre links.



33 Ozeandampfer.

Regelmässiger Passagier- und Warendienst nach Nord- und Südamerika, Kanada, Griechenland, Italien, Nordafrika u. Spanien.

Neue Linie Triest-Kanada

Nächste Abfahrt: 31. Mai: Doppelschraubendampfer „Polonia“ nach Quebec und Montreal.

Auskünfte bei der Direktion in Triest, Via Molino Piccolo Nr. 2 und bei Karl Kiffmann's Nachf. Marburg.



Mieder-Spezialitäten

auch für stärkere Figuren beliebige Grössen lagernd.

Die stärkste Dame erscheint schlank durch das Tragen des neuen

Reform-Mieders

Zu haben im Warenhaus

Johann Koss, Cilli

FRITZELACK zum **NUMATA** beste
Selbstanstrich Emaillackfarbe
von **FUSSBÖDEN.** für Möbel, Türen, etc.

Geben Farbe und Glanz in einem Strich.

HALTBAR! ELEGANT! AUSGIEBIG!
im Gebrauche **BILLIGST!**

Man achte beim Einkauf auf die gesetzlich geschützten Namen und Etiketten; jede andere Packung weise man zurück!

Zu haben bei: **August de Toma in Cilli.**

Nett möbliertes

ZIMMER

separiert, ruhig, Torschlüssel, ist mit 15. Mai zu vergeben. Anfrage Schulgasse 11, I. Stock, links.

Freundl. Wohnung

bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Kammern, Zubehör samt Balkon, Wasserleitung und Gartenbenützung ist ab 15. Mai zu vermieten. Anzufragen Villa Falkenturm.

Kleine, allein zu bewohnende

VILLA

bestehend aus zwei Zimmern, Küche samt Zugehör, Veranda, kl. Garten, ist mit 1. Juni an eine ruhige Partei zu vermieten. Anzufragen Villa Falkenturm.

Polizeihündin

(Wolfsrasse) von prämierten Stammelementen, 6 Monate alt, zu verkaufen. Wo sagt die Verwaltung dieses Blattes. 19421

Wohnung

Ringstrasse Nr. 8, I Stock, 5 Zimmer, 2 Dienstbotenzimmer, Küche, Speiskammer, Dachboden und Kelleranteil ist mit 1. September zu vermieten. Anzufragen bei Herrn Josef Sucher, Hausadministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Sehr schöne Wohnung

mit 3 Zimmern, Küche etc. ist ab 1. Juni zu vermieten. Näheres in der Verwaltung dieses Blattes.

Fahrrad mit Freilauf

ist sofort zu verkaufen. Anzufragen Brunnengasse Nr. 13. 19436

Waldhaus-Restauration

wird sofort verpachtet oder auf Rechnung gegeben. Anzufragen in der Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Achtung!

Gebe hiermit bekannt, dass ich wegen Mangel an Platz, 800 Paar Herren-, 2000 Paar Damen- und 500 Paar Kinderschuhe, ferner Sandalen, verschiedene Gattungen Hausschuhe, Turnschuhe, zu billigsten Preisen verkaufe. Aus der Mode gekommene, aber trotzdem vorzügliche Schuhe werden zu den niedrigsten Preisen abgegeben. Auswärtige Bestellungen, sowie Massarbeit und Reparaturen werden prompt und billig geliefert.

Stefan Strašek,

Erste und grösste Schuhniederlage Schmiedgasse CILLI Schmiedgasse.

Kostkind

aus besserem Hause wird von kinderlosen Leuten in gute Pflege genommen. Anfrage Gaberje Nr. 64, parterre. 19439

Ein grosser Plateauwagen

von zirka 35 bis 40 Meterzentner Tragfähigkeit wird sofort zu kaufen gesucht. Gefällige Anträge erbeten an die Portlandzementfabrik in Steinbrück, Steiermark. 19440

Jahres- und Sommerwohnungen

prachtvolle Lage, grosser Naturpark, „Engelschloss“ in Tüchern bei Cilli. Anfrage dortselbst.

WOHNUNG

Ringstrasse 10, II. Stock, 4 Zimmer, 1 Vorzimmer, Dienstbotenzimmer, Küche, Speiskammer, Dachboden- und Kelleranteil nebst kleinem Garten, mit 1. August, eventuell mit 1. Juli zu vermieten. Anzufragen bei Josef Sucher, Hausadministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Visitkarten

liefert rasch und billigst Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Ein sehr gut erhaltenes

Styria-Damenrad

ist billig zu verkaufen. Anfrage in der Mehlhandlung der Stadtmühle.

Zu kaufen gesucht:

Kohlen- oder Erzbergwerk

Offerte unter „B. 7891“ an Haasenstein & Vogler A.-G., Wien I., Neuer Markt 3.

Wegen Uebersiedlung, fast neue Schlafzimmer-Garnitur

und Kredenz mit Marmor billig zu verkaufen. Anfrage Schulgasse 23, I. Stock. 19446

Billigste

Einkaufsquelle!

Betten . . . zu K 14.—
Matratzen . . „ K 11.—
Draht-Einsätze „ K 9.—
Divan . . . „ K 30.—

stets am Lager bei:

Anton Baumgartner

Tapezierer und Dekorateur, CILLI, Herrengasse Nr. 25.

Asbestschiefer ZENIT Bedachung

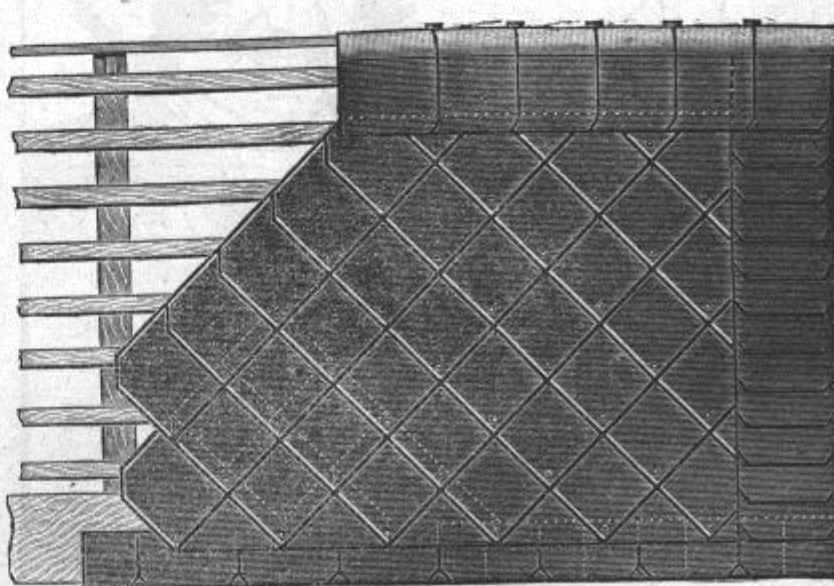
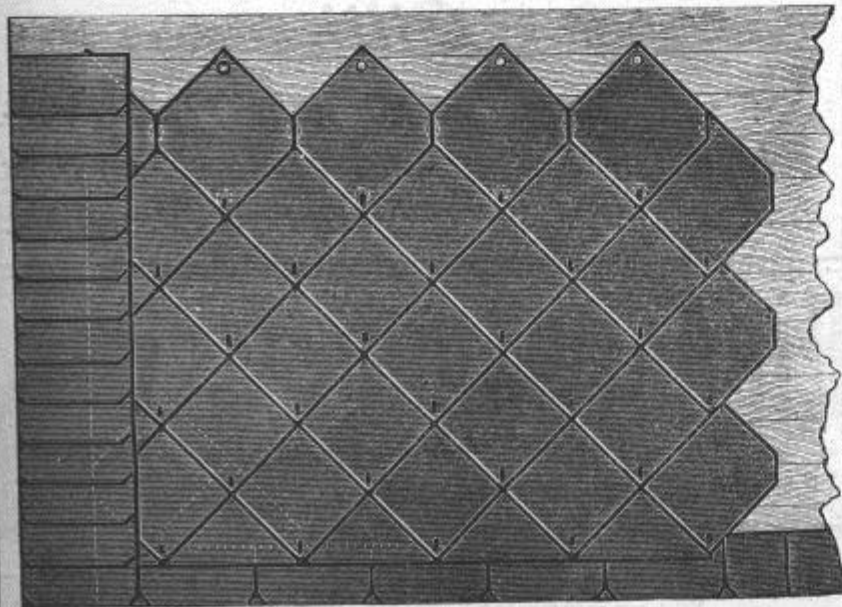
beste, billigste und reparaturloseste

zeichnet sich besonders durch folgende Eigenschaften aus:

1. Explodiert nicht im Feuer;
2. hohe Festigkeit gegen Biegung, Druck, Zug und Stoß;
3. eine bedeutende Elastizität;
4. große Wetterbeständigkeit gegen Frost und Hagel;
5. große Feuerbeständigkeit;
6. Nichtleiter der Elektrizität;

7. sehr geringes Gewicht, per m² nur 8—12 Kilogramm;
8. schlechtes Wärmeleitungsvermögen;
9. vollständig gleiche Stärke und Oberfläche;
10. absolute Wasserundurchlässigkeit;

11. kein Wasseraufnahmevermögen;
12. äusserst gefälliges und elegantes Aussehen;
13. leichter Transport;
14. billiger Preis.



Alleinverkauf bei: D. Rakusch, Eisengrosshandlung, Cilli.

Aktienkapital: K 65,000.000.—

Reserven: K 17,600.000.—

Zentrale in Prag.

Kommandite in Wien.

Böhmische Union-Bank

Filiale Cilli.

Durchführung
aller bankgeschäftlichen Transaktionen und Erteilung
diesbezüglicher Auskünfte.

An- und Verkauf
von Effekten, Valuten, Münzsorten und Coupons.

Versicherung gegen Verlosungs-
verlust.

K. k.  priv.

Kulanteste Ausführung von Börsen-
aufträgen.

Übernahme von Wertpapieren zur
Aufbewahrung und Verwaltung.

Belohnung von Wertpapieren.
Vermietung von Sicherheitsschrank-
fächern (Safes.)

Filialen in Reichenberg, Gablonz,
Saaz, Olmütz, Bielitz, Jägerndorf,
Troppau, Rumburg, Brünn, Linz,
Hohenelbe, Dornbirn, Salzburg,
Mähr. - Schönberg, Nentitschein,
Graz, Leoben, Könginshof, Klagen-
furt, Villach. — Exposituren in
Friedek-Mistek und Braunau.

Annahme von Geldern zur
Verzinsung im Konto-Korrent oder
auf Einlage-Bücher.

Kreditbriefe

auf sämtliche Haupt- und Nebenplätze des
In- und Auslandes.

Krapina-Töplitz heilt Gicht, Rheuma-
tismus, Ischias.
(Kroatien) Auskunft und Prospekt
gratis durch die Direktion.

Carl Kronsteiners

wetterfeste Kalk-

façade-Farben

gesetzlich geschützt

In 50 Nuancen, von 24 h per Kilogramm aufwärts.

Seit Jahrzehnten bestbewährt und allen Nachahmungen über-
legen. Einzig zweckmässiges Anstrichmaterial bei
schon gefärbelt gewesenen Façaden.

Email-Façadefarben, nicht abfärbend, waschbar, in einem Striche
deckend, kein Vorgrundieren, emailhart —
nur mit kaltem Wasser angerührt gebrauchsfertig. Antiseptisch — giftfrei —
porös. Idealanstrich für Innenräume, noch
ungefärbte Façaden, Holzbauten, wie: Schuppen, Pavillons, Zäune etc.
Erhältlich in allen Nuancen, Kosten per Quadratmeter 5 Heller.

Musterbuch und Prospekte gratis und frei.

Carl Kronsteiner, Wien III,
Hauptstrasse 120.

Hauptdepot in Cilli bei **Josef Costa.**

Drucksorten Vereinsbuchdruckerei
„Celeja“ Cilli
liefert zu mässigen Preisen

Wahrlich!



hilft
großartig
als unerreichter
„Insekten-
Tödter“.

Kaufe aber „nur in Flaschen“.

Cilli: Anton Ferjen.
Friedrich Jakowitsch.
Milan Hočevár.
Horvath & Leibner.
Anton Kolenc.
Peter Maydič, Gemischt-
warengeschäft: Merkur.
Franz Pečnik.
Max Rauscher, Adler-
Apotheke.
Rauzinger & Hönigmann.
Johann Ravníkar.
Otto Schwarzl & Comp.
Apotheke z. Mariähilf.
Josef Srimz.
Gustav Stiger.
Viktor Wogg.
Franz Zangger.
Frasslau: Josef Pauer.
Anton Plaskau.

Gonobitz: Franz Kupnik.
Hochenegg: Frz. Zottl.
Hrastnig: P. Bauerheim.
Josef Wouk.
Laufen: F. H. Petek.
Lichtenwald:
Ludwig Smole.
M. Tüffer: And. Elsbacher.
Carl Hermanns Nachf.
Montpreis: M. Jaszbinšek.
Ludwig Scherscherko.
Oberburg: Jakob Božic.
Franz Scharb.
Pölschach: Ant. Schwelz.
Prassberg: Leop. Vukic.
Rudolf Pevec.
Pristova: Ed. Suppanz.
Marie Suppanz.
Wöllan: Carl Tischler.
Josef Wutti.

Rann: Franz Matheis.
Josef Bolcio.
Johann Pinteric.
Ursic & Lipelj.
Sachsenfeld: Ad. Geiss.
Adalbert Globočnik.
J. Krassowitz.
Anton Vodenik.
St. Georgen: F. Kartin's
Nachf. J. Artmann.
J. F. Schescherko.
St. Paul: N. Zanier & Sohn.
Trifail: Franz Dezman.
Ivan Krammer.
Josef Mahkovec.
Josef Moll.
Johann Maller.
Weitenstein: Ant. Jaklin.
Josef Teppei.

Von der hohen k. k. Statthalterei konzessioniertes

Atelier für modernen künstlichen Zahnersatz

Emanuel Gustav Hoppe
konzess. Zahntechniker

gewesener langjähriger Zahntechniker bei Herrn Dr. med. Sernee, Cilli
Cilli, Hermannsgasse Nr. 3 (parterre)

eröffnet und übernimmt vom **1. Juni** alle in der modernen
Zahntechnik vorkommenden Arbeiten in **Kautschuk, Gold**
und **Aluminium.**

Anfertigung künstlicher Zähne und Gebisse,
Stiftzähne, Kronen- und Brückenarbeiten
nach amerikanischem u. deutschem System.

Sprechzeit an Wochentagen von 8—12 Uhr vorm. und von 2—5 Uhr nachm.
an Sonn- und Feiertagen von 8—11 Uhr vorm.

Das Versandgeschäft der

Dalmatiner Weine

Hauptplatz Nr. 8 **Cilli** Hauptplatz Nr. 8
hat am Lager vorzügliche Weine ver-
schiedener Sorten und verkauft en gros
und en detail. Verlanget Preisliste.

Kinderwägen

Liege-, Sitz- und Sport-
in grösster Auswahl und
zu billigsten Preisen im
Warenhause

Joh. Koss, Cilli.

